Erscheint wöchentlich.
Vierteljährl. Pränumerations-Preis
1 Thlr., bei den Postanstalten 1 Thlr. 1 Sgr.

Zu beziehen durch alle
Buchhandlungen und Post-Anstalten
des In- und Auslandes.

Schlesische Landwirthschaftliche Zeitung.

Redigirt von Wilhelm Janke.

Nr. 51. Vierter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. 17. Dezember 1863.

Inhalts-Uebersicht.

Die Bedeutung der landwirthschaftlichen Vereine und die Nothwendigkeit ihrer Reorganisation.

Bekanntlich wurde im Jahre 1850 auf Anregung des Haupt-Direktoriums des landwirthschaftlichen Central-Vereins für die Mark Brandenburg und die Nieder-Lausitz von dem königl. Ministerium für die landwirthschaftlichen Angelegenheiten eine Berathung über wichtige Interessen der Landeskultur mit Abgeordneten der landwirthschaftlichen Provinzial-Vereine angeordnet und wurden darauf von dem damit beauftragten Landes-Oekonomie-Kollegium vier Personen aus jeder Provinz einberufen.

Gegenstand der Berathung war:

„Verständigung über Grundsätze und Berathung von Maßregeln zur Förderung der landwirthschaftlichen Interessen durch das übereinstimmende und verbundene Wirken des Landes-Oekonomie-Kollegiums und der landwirthschaftlichen Vereine."

Dieser Kongreß faßte den Beschluß:

„Die Versammlung erklärt sich mit den in dem Kommissions-Berichte in Bezug auf Errichtung von Landwirthschafts-Kammern entwickelten Beweggründen und Vorschlägen im Allgemeinen einverstanden, und beschließt in Folge dessen, das königl. Ministerium zu ersuchen, nach Maßgabe gedachter Vorschläge die organische Vertretung der landwirthschaftlichen Interessen so bald wie möglich in Ausführung zu bringen."

Nach dem vom Plenum einstimmig angenommenen Kommissions-Berichte war die Kommission zuvörderst darin einverstanden:

„daß die Landwirthschaft, als das in unserem Vaterlande wichtigste Gewerbe, einer befriedigenderen und geregelteren Vertretung bedürfe, als solche bisher bestanden hat,"

und sprach die Ueberzeugung aus:

„daß das bestehende landwirthschaftliche Vereinswesen jeder derartigen Vertretung zur Grundlage dienen müsse, an sich aber selbst noch der größeren Ausbreitung, geregelteren Organisation und mehrerer Kräftigung bedürfe."

Die Vorschäge der Kommission zur Erreichung des Zweckes gingen auf Bildung von Landwirthschafts-Kammern in drei Stufen, analog den drei obersten Stufen des Vereinswesens, also

a) einer Central-Landwirthschafts-Kammer oder Landeskultur-Rathes;
b) Provinzial- und
c) Bezirks-Landwirthschafts-Kammern.

Das Landes-Oekonomie-Kollegium bevorwortete den Kongreßbeschluß „angelegentlich", namentlich auch in Beziehung „auf eine baldige Einleitung der zu nehmenden Maßregeln" und mit dem Beifügen, „daß es sich von einem beschleunigten ernstlichen Eingehen auf die Wünsche der Vertreter einen sehr günstigen Einfluß auf das künftige Verhältniß zu den landwirthschaftlichen Vereinen verspreche."

Der Kongreß-Beschluß und die Bevorwortung des Landes-Oekonomie-Kollegiums hatten keine weitere Folge, als daß im Jahre 1859, also 8 Jahre später, eine Reorganisation des Landes-Oekonomie-Kollegiums insoweit erfolgte,

„als der administrative Theil der bisherigen Aufgabe desselben dem inzwischen entstandenen Ministerium für die landwirthschaftlichen Angelegenheiten zugefallen, eine engere Verbindung zwischen diesem und dem Kollegium herbeigeführt und in dem letzteren das praktische Element durch Vertreter aller Provinzen verstärkt wurde."

Diese Verstärkung bestand in der Berufung „außerordentlicher Mitglieder" in das Landes-Oekonomie-Kollegium.

Von der Errichtung von Landwirthschafts-Kammern war nicht weiter die Rede, und bis zum heutigen Tage sieht der obige Kongreß-Beschluß einer Berücksichtigung entgegen.

Das ist kurz die Geschichte der Bestrebungen für Errichtung von Landwirthschafts-Kammern*).

Wenn es sich bei diesen Bestrebungen hauptsächlich darum handelte, einen Einfluß der landwirthschaftlichen Vereine auf das, dem Herrn Minister für die landw. Angelegenheiten als berathender Körper beigegebene Landes-Oekonomie-Kollegium zu schaffen, so ist sehr zu bedauern, daß der Kongreß-Beschluß von 1850 und das denselben so kräftig unterstützende Gutachten des Landes-Oekonomie-Kollegiums spurlos vorübergegangen sind; denn eine Berücksichtigung kann in der Berufung außerordentlicher Mitglieder in das Kollegium durch den Herrn Minister — mit Ausschließung jedweder Beistimmung der landwirthschaftlichen Vereine — schwerlich gefunden werden. Die freie Wahl der Vertreter der Landwirthschaft seitens der Vereine muß, wie dies zu den Kommissions-Vorschlägen behufs der Kongreß-Berathung und bei dieser selbst ausgeführt worden, als das erste und wichtigste Erforderniß zur Förderung der landwirthschaftlichen Interessen angesehen werden. Im Königreich Sachsen hat dieser Grundsatz längst Anerkennung gefunden. Geheimer Rath Reuning, ein Mann, der sich um das dortige landwirthschaftliche Vereinswesen hoch verdient gemacht hat, erachtet den Einfluß der landwirthschaftlichen Vereine für einen so mächtigen, daß er es geradezu für unmöglich hält, „ohne sie zu ersprießlichen Resultaten zu gelangen"; und zwar in doppelter Beziehung legt er den Vereinen große Wichtigkeit bei: indem dieselben einmal die zu verfolgenden Wege und Mittel zu deren Erreichung zu bezeichnen, berufen sind (und insoweit dienen sie als Organe der Regierung), und zum Anderen, indem sie in sich Anregung, Belehrung und landwirthschaftliche Bildung weiter tragen.

Sehr viele Zwecke der Landwirthschaft vermag die Regierung allein nicht genügend zu erfüllen, mindestens wird ihr Streben in vielen Fällen immer ein sehr schwieriges sein, wenn ihr die landw. Vereine fernstehen und schon deshalb der gute Wille fehlt. Einzelne intellektuelle Kräfte, von der Regierung aus der Mitte der Landwirthe herangezogen, können und werden sich freilich auch nützlich machen; es geht ihnen aber doch mehr oder weniger das volle Vertrauen ihrer Fachgenossen ab, und auch die Summe ihrer Intelligenz ist zweifellos eine geringere, als die einer großen Zahl von Männern, welche in den landwirthschaftlichen Vereinen wirken und unter denen sich gar viele Koryphäen des Landbaues und seiner Nebengewerbe befinden. Je besser diese Vereine organisirt sind — und dies läßt sich nur auf dem in dem mehrerwähnten Kongreß-Beschluß bezeichneten Wege erreichen — je inniger ihre Verbindung mit der Regierung ist und je mehr sie sich eines Einflusses auf letztere bezüglich der Förderung aller Landwirthschaftszweige bewußt sind, mit desto größerem Eifer werden sie auf die Erreichung des Zieles hinarbeiten; — sie werden aber der Gleichgiltigkeit verfallen und ermatten, wenn sie sich abgestoßen, oder auch nur unberücksichtigt in ihrem Wirken sehen.

Da es nun aber nicht angeht, daß das Landes-Oekonomie-Kollegium mit Hunderten von landwirthschaftlichen Vereinen in unmittelbare Beziehung tritt, so ist eine Gliederung in dem Vereinswesen nothwendig. Central-Vereine bestehen schon in fast allen Provinzen, und aus ihnen lassen sich die Provinzial-Landwirthschafts-Kammern leicht konstituiren; die Zusammensetzung der Bezirks-Kammern, die aus vielen Gründen nicht überflüssig erscheinen, würde ebenso wenig Schwierigkeiten haben, und eine Central-Landwirthschafts-Kammer hatten wir gewissermaßen schon im 1850er Kongreß, mit dem wesentlichen Unterschiede gegen die intendirte Central-Kammer, daß zu jenem Kongreß die Vertreter der Landwirthschaft von der Regierung ausgewählt und berufen waren, wohingegen in der letzteren Kammer die in den Provinzen gewählten Vertreter berathen würden.

Eine Reorganisation der bestehenden Kreis- oder Lokal-Vereine müßte selbstverständlich vorausgehen, damit hier eine genügende örtliche Repräsentation hergestellt werde.

Der gegenwärtige Aufsatz hat nur zum Zweck, die landwirthschaftlichen Central-Vereine, sowie die Notabilitäten der Landwirthschaft zur Wiederaufnahme und Verfolgung eines heilsamen Werkes von Neuem anzuregen. Die Bahn ist durch den 1850er Kongreß gebrochen.

F. Göbell.

*) In seinem Bericht an den Herrn Minister für die landw. Angelegenheiten, betreff. die Förderung der landwirthschaftlichen Statistik, vom 25. September 1862, bezeichnet Dr. Engel die Errichtung von Landwirthschafts-Kammern als eine „wichtige Organisationsfrage" auch in Beziehung auf die landwirthschaftliche Statistik.

Erfahrungen über Milchvieh.

Vom Wirthschafts-Inspektor Heinrich Struwe.

(Schluß.)

Was nun die Erträge durch's Verbuttern und Verkäsen der Milch im Allgemeinen betrifft, so sind diese ebenso verschieden, als in Schleswig und Holstein. Bei reichlich gutem Futter gehören nur 13 bis 14, bei geringerem Futter aber bis 18 Litre zu einem Pfunde Butter, und diesem entsprechend sind auch die Gelderträge, welche vom höchsten Ertrage von 90 Thlr. bis unter 40 Thlr. pro Kuh und Jahr angetroffen werden.

Welche von den beiden Racen nun am rentabelsten, bedingen jedesmal lokale Verhältnisse.

Im Allgemeinen gelangt man durch die verschieden angestellten Berechnungen an Ort und Stelle zu der Ueberzeugung, daß dem Angler Vieh der Vorzug für solche Wirthschaften zu geben sei, wo es nur auf Milchertrag ankommt und wo hauptsächlich Futter geringerer Qualität verwendet werden muß. Das kleine, leichte Vieh ist auch selbstredend durch das thätigere Fressen und Wiederkäuen mehr geeignet, im Volumen größere Futtermassen aufzuehmen, als das bis zum doppelten Gewicht schwere Vieh es vermag, folglich auch das Futter geringerer Qualität besser auszunützen; hiernach dürfte als Grundsatz anzunehmen sein, daß das große holländische Vieh nur bei reichlichem und gutem Futter mit Vortheil zu halten, niemals jedoch in solchen Wirthschaften, wo die Schafe in erster Reihe stehen und das möglichst geringere, saure und harte Heu durch Milchvieh verwerthet werden muß. Bei solchen Verhältnissen wird man immer gut thun, das Verlangen nach Paradevieh aufzugeben und liebes das kleine Angler, oder auch nur das kleine Landvieh mit bescheideneren Ansprüchen zu halten, welches unter solchen Umständen immer den billigsten Dünger liefert. So mag es mir gestattet sein, an dieser Stelle und in ähnlicher Beziehung auf das schlesische Landvieh zurückzukommen.

Wiewohl früher auch für schöne Auslands-Racen passionirt, kaufte ich im Jahre 1859/60 nach und nach bei billigen Preisen 40 Stück rothe und rothbunte, kleine, aber möglichst junge Landkühe zum größten Theil auf den Brieger Märkten, meist von der linken Oderuferseite, aus der sandigen Gegend und von kleinen Wirthen, und gab im Durchschnitt pro Stück 25 Thlr. 19 Sgr. Dieser geringe Preis rechtfertigte sich dadurch, daß die gelten Kühe mit in den Kauf genommen wurden, welche immer in großer Zahl von den kleinen Wirthen auf den Märkten gestellt werden. In den kleinen Wirthschaften fehlen oft die Bullen, daher kommt es, daß so manche Kühe das Rindern immer zu spät durch Zeichen erkenntlich machen und alsdann gelte bleiben. Diese Erfahrung bestätigte sich bei den güst angekauften Kühen; von den 19 Stück rinderten 17 in der Zeit von zwei Monaten nach dem Ankauf und kamen alle wieder zum Kalben. Eben diese wurden auch in der Mehrzahl bessere Milchkühe, als die, welche ersichtlich als neumelke und hochtragende gekauft waren; letztere werden meist nur wegen hohen Alters oder sonstiger Fehler zum Markte gebracht.

Auch in dieser mir anvertrauten Wirthschaft war es stets üblich, die Schafe in erste Reihe zu stellen und das Heu von den sauren Feldwiesen mit den Ochsen und Kühen zu verfuttern.

Diese Kühe erhielten den Winter über außer dem geringen Heu noch Sommerstroh, Rüben und Tränke von etwas gedämpften Kartoffeln und Futtermehl — pro Kuh täglich auf 18 Pfd. Heuwerth berechnet —, und hielten sich die anspruchslosen Thiere bei diesem Futter in gutem Nährzustande und lieferten folgende, anscheinend niedrigere Erträge. Im Jahre 1860/61 40 Kühe 905 Thlr. 8 Sgr. 5 Pf., pro Kuh im Durchschnitt 22 Thlr. 19 Sgr., und zwar sind gemolken 33,239 Quart, pro Kuh im Durchschnitt 831 Qrt. Milch, davon haben 32,195 Quart $2752\frac{1}{2}$ Pfund, oder ca. $11\frac{2}{3}$ Quart 1 Pfund Butter gegeben; die Butter berechnet pro Pfund nur ca. $6\frac{1}{6}$ Sgr., und ist nach extra dafür speziell geführter Rechnung das Quart Milch durch Verbuttern mit ca. 9 Pf. verwerthet.

Im Jahre 1861/62, nachdem 5 ältere Kühe verkauft, brachten die bleibenden 35 Kühe 907 Thlr. 26 Sgr. 5 Pf., pro Kuh im Durchschnitt 25 Thlr. 28 Sgr. 2 Pf., und sind gemolken 33,520 Quart, pro Kuh im Durchschnitt 957 Quart Milch, davon haben $32,440\frac{1}{2}$ Quart $2554\frac{1}{4}$ Pfund, oder ca. $12\frac{2}{3}$ Quart 1 Pfund Butter gegeben; die Butter brachte im Durchschnitt pro Pfund ca. $6\frac{7}{12}$ Sgr., und ist das Quart Milch mit ca. $8\frac{2}{3}$ Pf. verwerthet. Hiernach ist ersichtlich, daß im ersten Jahre bei zum Theil güsten Kühen im Verhältniß weniger, aber in Qualität bessere Milch gewonnen worden ist, da im zweiten Jahre 1 Quart Milch mehr zu 1 Pfund Butter erforderlich war, sowie auch das Quart Milch nur mit $8\frac{2}{3}$ Pf. trotz der höheren Butterpreise verwerthet worden ist.

So gering hiernach auch der jährliche Geldertrag pro Kuh erscheint, so ist selbiger auf die aus den verschiedenen Gegenden zusammengekauften Thiere bei dem aufgewendeten Futter doch hoch zu nennen und die Haltung derselben unter solchen Verhältnissen gerechtfertigt, da selbige das Futter nach allen Berechnungen noch höher verwerthet haben, als die Schafe bei den billigen Wollpreisen; und es ist nicht zu bezweifeln, daß dieselbe Heerde bei besserem Futter dem jetzigen Herrn Pächter einen bedeutend höheren Ertrag gewähren wird, sowie auch durch das Abbinden der Kälber von den nur milchreichen Kühen, ohne Rücksicht auf Körperbau, bei guter Aufzucht und Pflege sich eine gewiß rentable Milchviehheerde wird bilden lassen.

In der Mehrzahl waren die kleinen Kühe die milchreichsten, und zwar gab Nr. 21, als die kleinste, ca. 500 Pfund schwere Kuh im ersten Jahre 1356 Quart Milch, wovon im dritten Monat als Neumelke $11\frac{1}{2}$ Quart zu 1 Pfund Butter erforderlich waren; von dieser, wenn auch sehr kleinen Kuh wurde jedes Kuhkalb abgebunden, da selbige, nach Berechnung, das Futter besonders gut verwerthete.

Bis jetzt sind hauptsächlich von den kleineren Wirthen die Körpergrößen und Formen nicht allein der Liebhaberei, sondern auch des Zugviehes wegen berücksichtigt worden, weshalb so manches, wenn auch kleine Kalb, das nach Erwarten von einer milchreichen Kuh wieder eine gute Milchkuh geworden wäre, doch an den Schlächter abgegeben worden ist.

Dieser Fehler wird aber auch in größeren Wirthschaften oft aus Liebhaberei gemacht und so manches schön gezeichnete und gewachsene Kalb abgebunden, welches später eine schlechtere Milchkuh wird, als die vorher beschriebenen, nicht schön aussehenden Kälber.

Ob nun solche Wirthschaften, wo es nöthig ist, kleines Milchvieh unter den angeführten Verhältnissen anzuschaffen, billiger zum Ziele gelangen, wenn sie die beschriebenen Angler aus ähnlichen Verhältnissen anschaffen, oder aus dem kleinen Landvieh sich selbst eine passende Milchviehheerde zu bilden suchen, muß durch Versuche beantwortet werden, da in Schlesien bis jetzt das Angler Vieh wenig oder gar nicht gekannt ist.

Im Angelland erfuhr Referent, daß eine Heerde in Starzeddel bei Jesnitz in der Nieder-Lausitz eingeführt sein soll, ohne jedoch über die Resultate Näheres erfahren zu haben. Ein Bericht hierüber dürfte von besonderem Interesse sein. Bei Herrn Argesen in Geting im Angelland sah Referent 1 Bullen und 13 hochtragende Fersen rein Angler Race, welche nach Seeland auf eine große Besitzung pro Stück im Durchschnitt mit 45 Thlr. verkauft waren. Laut Angabe soll Genannter schon mehrere solcher kleinen Stämme nach verschiedenen Ländern geliefert haben.

Sollten also in Schlesien bei passenden Verhältnissen solche Stämme eingeführt sein, oder noch werden, so dürften die Angaben der Resultate von Nutzen sein, um dadurch zu wissen, ob die Einführung solchen Viehes anzurathen ist, oder nicht.

Anders ist es bei dem Holländer und dem noch ähnlichen Vieh, wovon schon viele Heerden in Schlesien bestehen, und welche bei den zusagenden Verhältnissen schon als rentabel gekannt sind. Solches Vieh für gleiche Verhältnisse anzuschaffen, wird dadurch leicht, daß jetzt aus diesen Heerden das Material ebenso gut und sogar auch

besser zu beschaffen ist, wie aus dem Auslande, folglich Geld in das Ausland zu schicken unnöthig wird.

Ueber die verschiedenen anderen Racen, welche in Holstein, Schleswig und Holland noch als Milchvieh gehalten werden, wäre zu berichten überflüssig, da selbige mit den genannten, besonders bevorzugten Racen mehr oder weniger verwandt sind und demnach auch annähernd verschiedene Erträge liefern, folglich in die vorangegangenen Berichte auch mehr oder weniger eingeschlossen sind.

Zum Schluß spricht Referent nochmals seinen Dank an die betreffenden Herren im Auslande für die ihm gewährte Auskunft und freundliche Aufnahme hiermit aus und bittet um Entschuldigung, wenn in seinem Berichte die Namensangabe der Herren und Orte veröffentlicht worden ist, was ja nur zu dem Zwecke geschah, den einzelnen Daten die nothwendige Glaubwürdigkeit hierdurch zu verleihen. —

Breslau, im November 1863.

Amerikanische Schafzucht.

In den offiziellen Berichten, welche dem amerikanischen Kongreß über den Zustand des Landes abgestattet werden, befindet sich ein reichliches landwirthschaftliches Material; da dies nicht Jedem zugänglich ist, so erlaube ich mir, nachstehend einige Notizen daraus mitzutheilen, mich vorläufig der Schafzucht zuwendend.

Die Schafzucht wird in Amerika in einem sehr ausgedehnten Maße betrieben, namentlich in den nördlichen Staaten und in Texas, so daß man über 35,000,000 Schafe im Jahre 1860 rechnete.

An Racen werden gehalten nach dem ersten Berichterstatter:

1) die Leicester, als Repräsentanten der Kammwollschafe; sie zerfallen in drei genau unterschiedene Varietäten: Waldschafe (Forest sheep), Alte Leicester und Neue Leicester oder Dishley's, wiegen lebend 200 Pfd. durchschnittlich und geben ca. 100 Pfd. reines Fleisch. Die Wolle ist lang, gehört zwar zu den groben Sorten, ist aber doch verhältnißmäßig fein; das Vließ wiegt durchschnittlich 8 Pfd. Die Thiere werden in Pennsylvanien im Sommer auf der Weide gehalten, im Winter von Dezember bis April mit Hafergarben oder Heu gefüttert. Die Verluste in der Winterzeit sind groß;
2) Southdowns, sie wiegen durchschnittlich 18 Pfd. das Viertel, also 72 Pfd. Schlächtergewicht, nähren sich gut, geben ein vorzügliches Fleisch, scheeren aber schlecht, da sie nur $2\frac{1}{2}$ bis 3 Pfund Wolle durchschnittlich bringen, die 2 bis 3 Zoll lang ist. Der Berichterstatter hält sie für Amerika unvortheilhaft;
3) Schlesische Merinos. Der Berichterstatter lobt deren Feinheit und gute dichte Stapelung, augenblicklich zahlte jedoch ein langer Stapel besser, und daher seien die importirten schlesischen Merinos nach Texas gebracht worden; wie sie sich dort machten, könne er nicht angeben;
4) Rambouillets; sie seien 1848 importirt worden, in der Hoffnung, zwischen ihnen und den sächsischen und spanischen Merinos gute Kreuzungsprodukte zu erzielen; sie seien schwerknochig, von rohem Bau, in keiner Weise schön, aber sie seien groß und kräftig, die Widder wögen, vier Jahr alt, 150 bis 170 Pfd. leb. Gewicht. Die Wolle sei nicht fein und von hartem Charakter, ihre Elastizität und Verfilzbarkeit sehr gering. Diese Race hätte zuerst die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich gezogen, aber eine vorurtheilsfreie Prüfung habe ihre Verdammung gerechtfertigt; sie habe die Wolle jeder Heerde ruinirt, in die sie eingeführt worden sei, und der Berichterstatter kennt keinen Besitzer derselben, welcher nicht bemüht sei, sich ihrer zu entledigen. Die Rambouillets seien schwer zu unterhalten, erforderten an Futter ein Viertel mehr wie sächsische oder spanische Merinos; die Widder scheeren 8 Pfd., die Mutterschafe 4 Pfd. gewaschene Wolle durchschnittlich, letztere hätten ein leb. Gewicht von 80 bis 100 Pfund;
5) Sächsische Merinos; seit ihrer Einführung seien sie von allen feinwolligen Schafracen die gesuchtesten gewesen, sie hätten feine Knochen, wären gut gebaut, die Mutterschafe wiegen durchschnittlich 85 Pfd., die Widder 100 bis 120 Pfd. leb. Gewicht. Bis zum Jahre 1847 seien keine anderen feinwolligen Schafracen in Amerika gezüchtet worden, in welchem Jahre die Grafschaft Washington in Pennsylvanien allein 1,000,000 Pfd. feine Wolle produzirt hätte; Berichterstatter habe in diesem Jahre 1,075,000 Pfd. feine Wolle gekauft und das Durchschnittsgewicht des Vließes damals 2,76 Pfd. gefunden. Die Wolle sei fein, hinreichend lang und nicht mit Fett beladen. Alle Fabrikanten stimmten darin überein, daß die Wolle der sächsischen Merinos die besten Eigenschaften habe;
6) Spanische Merinos, sie seien um dieselbe Zeit wie die sächsischen eingeführt worden, hätten sich aber nicht so rasch ausgebreitet; sie seien kräftiger wie die sächsischen und scheeren mehr, theils weil das Vließ wirklich gewichtiger sei, theils weil es sehr mit Fett beladen sei, dies verderbe die Spitzen, die nach der Wäsche ein schmutziges Ansehen hielten, und gebe in der Fabrikwäsche einen so bedeutenden Ausfall, daß man denselben auf 50 pCt. veranschlagen müsse; dagegen schütze dieser starke Schweiß die Schafe vor den ungünstigen Einflüssen der Witterung.

Um das Jahr 1847 herum hätten die amerikanischen Schafzüchter darüber nachzudenken angefangen, wie sie die Konstitution ihrer Schafe stärken, das Körper- und Vließgewicht vermehren könnten. In Wahrheit hätte die starke Nachfrage nach feiner Wolle die Schafzüchter verleitet, mehr Schafe zu halten, als sie eigentlich kräftig füttern konnten, daher sei die Konstitution der Schafe schwach und das Wollerträgniß immer geringer geworden. Eine Kreuzung mit Widdern der spanischen Race habe den besten Erfolg gehabt, nicht sowohl in der Qualität der Wolle, als in Verbesserung der Konstitution und in Vermehrung des Schurgewichts. Während der Berichterstatter im Jahre 1847 das Durchschnittsgewicht 2,76 Pfd. fand, war es im Jahre 1861 bei den Kreuzungsprodukten in einer Quantität von 75,000 Pfd., die er kaufte, 4 Pfd. Das Vließ hat also um $1\frac{1}{4}$ Pfd. an Gewicht zugenommen. Ein Theil dieser Gewichtsvermehrung ist dem Umstande zuzuschreiben, daß man jetzt kleinere Heerden hält und die Thiere besser nährt, der größte Theil aber der zweckmäßigen Kreuzung und der größeren Aufmerksamkeit, mit der die Heerden behandelt werden. Die Wolle sei $\frac{1}{7}$ weniger werth, als rein sächsische, dennoch gehe ein klarer Gewinn für den Heerdenbesitzer hervor. Berichterstatter kennt mehrere Heerden in seiner Grafschaft, wo die Züchter keine übergroße Zahl dieser mit spanischen Widdern gekreuzten sächsischen Schafe hielten und gut futterten, in denen das Durchschnittsgewicht 5 Pfd. sei. Die Heerde des William Berry in Washington County, welche 147 Schafe zähle, hätte im Jahre 1861 891 Pfd. gut gewaschene, excellent behandelte Wolle geliefert, also über 6 Pfd. pro Vließ. Mr. Berry sei übrigens ein ausgezeichneter Schafzüchter. Diese Kreuzung habe sich in Pennsylvanien, Virginien, Kentucky, Tennessee, Arkansas und Texas bewährt, wo Berichterstatter viele Heerden besichtigt habe.

Die Mutterschafe würden im Allgemeinen den 1. November zugelassen, doch sei es besser, mit dem 1. Oktober zu beginnen. Bei der Auswahl der Widder müsse man mit der größten Vorsicht verfahren, Form, Größe, Alter, Gewicht des Körpers, Feinheit, Länge, Elastizität und dichten Stand der Wolle beachten. Die Widder müßten 3 bis 6 Jahr alt sein, aber niemals verwandt mit den Mutterschafen, für welche sie benützt würden, da In- und In-Zucht bei den Schafen höchst schädlich wäre, sie schwäche die Konstitution, vermindere die Quantität der Wolle und verringere die Verarbeitungsfähigkeit derselben für den Fabrikanten. Die Böcke müßten $\frac{1}{2}$ Quart Getreide täglich erhalten, um in Kondition zu bleiben. Mehr wie 50 Mütter müsse man nicht auf einen Bock rechnen.

Ein zweiter Berichterstatter spricht ebenfalls ein decidirtes Verdammungsurtheil über die Rambouillets aus, lobt die aus Schlesien stammende Heerde des Ladd in der Grafschaft Jefferson Ohio, welche von den kompetentesten Richtern als eine decidirte Verbesserung der vorhandenen Heerden angesehen würde. Die meisten guten Heerden in Ost-Ohio, Pennsylvanien und Virginia seien aus den sächsischen Heerden der Herren Wells und Dickinson, Steubenville, Grafschaft Jefferson Ohio, entstanden, seien jetzt aber fast durchgängig mit spanischen Merinos gekreuzt; nur einige Heerdenbesitzer, die einen Stolz darin setzten, die beste und feinste Wolle zu liefern, wären bei der alten Zucht geblieben. Dem spanischen Merino müsse man aber den Vorzug geben, wenigstens einer starken Kreuzung mit demselben; in physischer Form und symmetrischer Proportion seien sie beinahe vollkommen. Es sei viel vortheilhafter, kleine wie große Schafe zu ziehen, nicht allein bei der Produktion von Wolle, sondern auch bei der von Fleisch, da eine begrenzte Fläche Land in einer größeren Anzahl kleiner Stücke mehr Fleisch produzirte, wie in einer kleineren Anzahl größerer Stücke, Zeiten der Dürre und des Mangels gar nicht zu gedenken, welche kleines Vieh viel besser durchmache als großes. Gut gezogene spanische Merinos lieferten 1 Pfd. Wolle auf 12 Pfd. Körpergewicht, und dies werde sich durch sorgfältige Wahl wohl noch erhöhen lassen.

Während der letzten Zeit hätten sich fast in jedem Dorfe Wollaufkäufer niedergelassen, die für eigene Rechnung, oder als Agenten der Wollhändler und Fabrikanten in den östlichen Staaten die Wolle in der Nachbarschaft aufkauften.

Die Merinozucht hätte in der letzten Zeit solche Fortschritte gemacht, daß sie in seinem Theile der Vereinigten Staaten die einträglichste Schafrace sei, möge man den Wollertrag oder das Fleisch berücksichtigen.

Ein dritter Berichterstatter erwähnt, die Merinos seien im Anfange des Jahrhunderts in Pennsylvanien eingeführt worden, man habe damals das Paar bis 500 Dollars bezahlt.

Die Rambouillets wären eine große, aber unprofitable Race, schon Bakewell sage, die Größe allein sei ein gemeiner Beweis für Verdienst. Southdowns wären eine gute Fleischrace, die Lämmer der mit Southdowns gekreuzten Schafe würden an den Fleischer mit $3\frac{1}{2}$ bis 5 Dollars pro Stück verkauft. Southdowns-Wolle sei sehr billig geworden, sie habe 1860 nur 15 bis 18 Cents gegolten (1 Dollar = 1 Thlr. 13 Sgr., der Dollar hat 100 Cents, 1 Cent = 5,16 Pf., das Pfund Wolle wurde also mit $5\frac{1}{2}$ bis $7\frac{3}{4}$ Sgr. bezahlt).

Ein anderer Berichterstatter sagt, daß die spanische Merinorace Wollgewicht und Form mit Gesundheit im höchsten Maße verbände. Das Ziel eines jeden guten Züchters müsse sein, für 10 Pfd. Körpergewicht 1 Pfd. Wolle zu produziren. Das durchschnittliche Gewicht der spanischen Merinos in Steuben-County, Staat New-York, sei nach der Schur 50 bis 60 Pfd. lebend. Die Rambouillets seien zu groß, von schlechtem, grobem Bau und gar keiner hohen Kultur der Wolle fähig. Die meisten Wollkäufer verständen von Wolle gar nichts, sie würden von dem Fabrikanten oder Wollhändler nicht nach ihrer Wollkenntniß, sondern nach der Gewandtheit ihrer Zunge und der Fertigkeit, einen Handel abzuschließen, ausgesucht. Gewöhnlich wiederholten sie eine eingelernte Lektion, um den Verkäufer einzuschüchtern und ihn zu überzeugen, daß er, wenn er nicht jetzt verkaufe, keine bessere Gelegenheit dazu finden würde. Sie erzählten, wie schwach die Fabriken jetzt arbeiten, wie große Quantitäten Wollenstoffe aus England und Deutschland importirt worden seien, welche große Massen australischer und südamerikanischer gröberer Wollen man jetzt einführe, wie die Qualität der australischen Wolle sich verbessert hätte, was man in der Verarbeitung grober Wollen für Fortschritte gemacht habe, wie ungünstig der Zolltarif auf den Wollhandel wirke, kurz Allerlei, was darauf einwirkt, den Preis der Wolle zu erniedrigen. Sie seien in der Regel für einen Preis limitirt, über den sie nicht hinausgehen dürften, den sie aber leicht anlegten, ohne Rücksicht auf Qualität und Behandlung der Wolle.

Die schmutzigen, sorglosen und unreellen Schafzüchter empfingen auf diese Weise eine reiche Belohnung für jedes werthlose Partikelchen, welches dem oberflächlichen Beobachter verborgen bleibe; nur dann und wann befinde sich ein wirklicher Kenner unter den Wollkäufern, der die Wolle nach ihrem Feinheitsgrade und ihrer Behandlung beurtheile. Es würde sehr zweckmäßig sein, die Schafe ungewaschen zu scheeren. Versuche mit Southdowns, Dishleys und Leicesters hätten in Steuben-County keine günstigen Resultate ergeben. Das Gewicht der Schafe sei jetzt 50 bis 60 Pfd., das Durchschnittsgewicht der Wolle 4 Pfd. Da es aber Schafe gäbe, welche bei 60 Pfd. Körpergewicht 6 Pfd. Wolle produzirten, so sei noch ein weites Feld für Verbesserungen da. Der Durchschnittspreis der Wolle sei 40 Cents das Pfund (ungefähr $17\frac{1}{2}$ Sgr., oder 58 Thlr. 20 Sgr. der Centner).

In den Staaten Maine, Newyork, Hampshire, Vermont, Massachusetts, Rhode Island, Connecticut hat die Zahl der Schafe seit 1840 abgenommen, und zwar ungefähr um $\frac{2}{5}$, die Wollproduktion ist dagegen nur um $\frac{1}{6}$ gefallen.

In den westlichen Grafschaften, in Texas und Kalifornien, wächst dagegen die Anzahl der Schafheerden, doch genügt ihr Produkt noch lange nicht, um der steigenden Bevölkerung die nöthigen Wollenstoffe zu liefern; große Quantitäten Wolle werden von Südamerika und Australien, sehr viele Wollenstoffe von England und Deutschland importirt.

M. Elsner von Gronow.

Düngungsversuche mit Staßfurter Abraumsalz.

In diesen Blättern wurde bereits mehrfach die Wirkung der Düngung mit Staßfurter Abraumsalz besprochen. Bei dem reichen Kaligehalte dieses Salzes stellt dasselbe von vornherein eine günstige Wirkung in Aussicht; — und doch ist bis jetzt in der Mehrheit der Fälle ein geringer oder gar kein Erfolg wahrgenommen worden. Dies ist sehr zu bedauern, denn bei der Wohlfeilheit dieses Salzes würde, wenn irgend die Wirkung eine sichere wäre, durch die Anwendung im Großen den reicheren Ernteerträgen ein wesentlicher Vorschub geleistet werden können.

Um auch auf der hiesigen Flur, welche sich im Allgemeinen als ein gesunder, milder, tief aushaltender Lehmboden (Roggenboden 1. Klasse) charakterisirt, die Wirkung zu erproben, unterzog ich mich mit vielem Interesse im Jahre 1862 und im verflossenen Jahre sechszehn komparativen Versuchen bei verschiedenen Feldfrüchten und in abweichenden Kraftstadien der gewählten Versuchsflächen.

Behufs dessen wurden, inmitten der ausgewählten Ackerstücke, für jede Versuchsfläche zwei einzelne Morgen Mgdb. abgesteckt, mit der Maßgabe, daß dieselben durch ein neutrales Gebiet von 2 Ruthen Breite geschieden wurden, um jede Vermischung der für die einzelne Versuchsfläche nach verschiedenen Quoten zu bemessenen Salzgabe, — durch das Springen oder Rollen einzelner Salzkügelchen beim Ausstreuen, — zu vermeiden.

Durch zwei bewährte Säeleute, von denen der eine durchweg die mindere, der andere die stärkere Salzgabe pro Morgen ausstreute, wurden an ein und demselben Tage im Herbste 1862 in meiner Gegenwart die Düngungen vollzogen, und zwar auf das bereits sorglich vorbereitete Land. Unmittelbar darauf wurde das Salz flach eingeeggt und 8 bis 10 Tage später auf dem betreffenden Ackerstücke die Einsaat von Winterroggen und Weizen mittelst Exstirpatoren auf 2″ Tiefgang bewirkt. — In der Zwischenzeit war kein Regenfall eingetreten, vielmehr herrschte bekanntlich große Dürre vor; doch hatte die Oberkrume, bei 3- bis 4wöchentlicher Ruhe des Saatackers, für die Auflösung des Salzes, sowie für den Keimungsprozeß des Samens, genügende Feuchtigkeit aus der Atmosphäre aufgesaugt und verdichtet.

Bei Bestimmung der Salzquoten pro Morgen richtete ich mich nach den Angaben, welche in öffentlichen Blättern als die geeignetsten empfohlen worden waren, und bei sämmtlichen 8 Versuchsflächen welche im Herbste 1862 theils mit Winterroggen, theils mit gelben Weizen bestellt wurden, etatirte ich für eine jede: 1 Morgen 100 Pfund und 1 Morgen 150 Pfund Zollgewicht Salzdüngung.

Mit Ausnahme von drei Versuchsflächen, wo von Hause aus — ohne daß ich die Ursache aufzufinden vermochte — sich ein etwas dünnerer Pflanzenbestand (namentlich bei der Salzgabe von 150 Pfd pro Morgen) bemerkbar gemacht hatte, welcher indeß weiterhin vollständig verschwand, — lief die Saat überall gleich gut, wie bei dem übrigen Ackerstücke, auf; jedoch konnte weder im Herbste 1862, noch im Frühjahr 1863 bei der Färburg, Bestockung und Kräftigung der Pflanzen ein Unterschied wahrgenommen worden; ebenso wenig weiterhin zur Erntezeit beim Stroh- und Körnergewinn, resp. bei der Güte und Schwere der Körner.

Behufs der Düngungsversuche zu Sommerfrüchten im Laufe des diesjährigen Frühjahres, welche für Gerste, Hafer, Runkelrübenkerne, Kartoffeln, Sommerraps und Rothklee mit Gräsern komparativ angewendet wurden, und wiederum acht verschiedene Versuche bei verschiedenen Fruchtfolgen und Dungverhältnissen umfaßten, ließ ich gleichfalls für jede Versuchsfläche 2 Morgen inmitten der betreffenden Ackerstücke mit den Rücksichten abstecken, wie im Herbste 1862.

Bezüglich der Salzgaben pro Morgen wurden indeß andere Quoten bemessen, und die Rübenkerne, sowie die Kartoffeln erforderten ein anderes Verfahren bei der Aussaat.

Ich etatirte für jede Versuchsfläche:

Für Gerste und Hafer	1 Morg. 100,	1 Morg. 150 Pfd. Z.-G.
Für Sommerraps . .	1 „ 150,	1 „ 200 „ „
Für Rübenkerne . .	1 „ 200,	1 „ 300 „ „
Für Kartoffeln . . .	durchweg 200 Pfd. auf 2 Morgen,	
Für Rothklee und Gräser	1 Morg. 200,	1 Morg. 300 Pfd. Z.-G.

Für Gerste, Hafer, Sommerraps, Rübenkerne und Kartoffeln wurde das Salz auf das vorbereitete Land ausgestreut, flach eingeeggt und erst 8 Tage später zur Einsaat der Frucht geschritten. Gerste und Hafer wurden flach unterexstirpirt, der Raps gedrillt; für die Rübenkerne und Kartoffeln wurden demnächst die Dämme aufgefahren und die Kerne, resp. Kartoffeln, wie gewöhnlich gelegt. — Zu Kartoffeln ließ ich jedoch bei der Hälfte der Versuchsfläche das Salz in die aufgefahrenen Rinnen streuen, die Kartoffeln (überwelkte Kappen) unmittelbar darauf auslegen und dann die Rinnen mit Boden überdecken. — Der Rothklee erhielt die Kopfdüngung mit Salz, resp. komparativ mit Gyps, als derselbe lebhaft zu vegetiren begann und ungefähr 1 Zoll hoch war.

Auch von diesen Düngungsversuchen kann ich, mit alleiniger Ausnahme zu Kartoffeln, leider keine Wirkung des Salzes berichten. Bei den Kartoffeln war jedoch die Wirkung bei beiden Verfahrungsarten eine entschiedene. Anfänglich schien auch hier der Versuch fehlzuschlagen, indem die gelegten Kartoffeln (gewöhnliche Futterknolle) bei der Keimung gleichen Schritt mit der übrigen Fläche hielten und auch bei den bereits entwickelten jungen Pflanzen kein Unterschied in der Färbung und Erkräftigung hervortrat. Späterhin gewannen jedoch auf der Versuchsfläche durchweg die Pflanzen ein auffällig lebhafteres, helleres Grün, welches — obschon das gesammte Feld sich meist grün erhielt — bis zur Ernte der Knollen am 5. Oktober dergestalt hervorstach, daß ich mir die besonderen Marken hätte ersparen können. Auch ergab die Ernte den erheblichen Mehrgewinn von 10 Sack pro Morgen.

Bei der Abtheilung, wo die Knollen in den Rinnen unmittelbar auf das Salz ausgelegt worden waren, stellte sich, gegenüber der anderen Abtheilung, kein Unterschied heraus.

Durchschnittlich waren die Knollen auf der Versuchsfläche größer, als auf dem übrigen Ackerstücke und ebenso gesund als alle übrigen. Doch blieben die Kartoffeln dies Jahr von der Fäule überhaupt frei, bis auf wenige vereinzelte Knollen.

Nach diesem Erfolge zu schließen, würde sich die Salzdüngung bei Kartoffeln reichlich bezahlt machen. Doch muß ich darauf aufmerksam machen, daß das Ackerstück, welches den in Rede stehenden Versuch umfaßte, zu den wenigen hiesigen Flächen gehört, welche schon in lehmigen Sand übergehen und Sand zur Unterlage haben. — Jedenfalls fordert mich das diesjährige Resultat zu weiteren Versuchen auf.

Schließlich bemerke ich noch hinsichtlich des erfolglosen Versuches der Salzdüngung auf Klee, daß allerdings dies Jahr auch der Gyps jede Wirkung versagte, was hier sonst in der Regel nicht der Fall ist.

Gutwohne, Dezember 1863.

v. Rosenberg-Lipinsky, Landschafts-Direktor.

Wegnahme der Hörner bei den Wiederkäuern.

Aus dem Französischen des P. Charlier, Mitglied der kaiserl. Central-Gesellschaft für Thierheilkunde.

Geschichtliches. Schon seit längeren Jahren hat man mehr oder weniger beifällig über die Vortheile gesprochen, welche sich aus der Beseitigung der Hörner beim Rind-, Schaf- und Ziegengeschlecht für die Landwirthschaft erzielen lassen. Manche Stimmen, wie die Grognier's und Gourdon's von der Veterinärschule zu Toulouse, sind geradezu für die Amputation dieser Organe, selbst nach deren vollständiger Entwickelung. Aber eine solche grausame, ja gefährliche Operation führt immer zu einer dem Auge widerwärtigen Mißgestaltung, die allenfalls nur in der Versäumniß der zeitigen einfachen Wegnahme der Hörner Entschuldigung finden könnte.

Aeltere Verfahrungsweise. Mit Ausnahme Numan's, Direktors der Utrechter Veterinärschule, welcher, um Thiere ohne Hörner zu erhalten, die Wegnahme der oben ansetzenden Hörnchen anpreist, sprechen alle Autoren nur von einem Absägen der Hörner, wenn sie ausgewachsen, d. h. so völlig entwickelt sind, daß das Thier bereits sich an das Tragen seines Kopfschmuckes gewöhnt hat, also in dem Zustande, wo die Hörner mit ihrem gefäß- und nervenreichen Systeme in Thätigkeit und von der mächtigen Lebenskraft und Empfindlichkeit erfüllt sind, durch welche sie mit den Stirnknochen in Verbindung stehen.

Es entsteht aus dieser Operation eine schwer zu stillende Blutung, ein mehr oder weniger heftiges Reaktionsfieber, bei trächtigen Weibchen um so schlimmer, als dadurch leicht ein unzeitiger Gebärakt herbeigeführt werden kann. Weiter treten Eiterungen der Knochenstümpfe ein, welche sich bis zu den Stirnbändern fortpflanzen, und darin eitrige Ansammlungen, nicht selten von langer Dauer, oder von endlosen Fisteln begleitet, bilden.

In Spanien und anderen Ländern amputirt man die Hörner der Widder mittelst eines Meißels, auf welchen mit einem Klöpfel so lange geschlagen wird, bis sie vollständig abgelöst sind. Dieses Verfahren erscheint noch mißlicher, als das vorher besprochene; es ist schmerzhafter und hirnerschütternder. Der Meißel liefert keinen glatten Abschnitt; leicht können die Stirnknochen und das Gehirn verletzt werden, ohne daß dabei irgendwie weder dem Reaktionsfieber, noch einer Entzündung oder Eiterung der verwundeten Theile vorzubeugen wäre.

Endlich pflegt man die Amputation der Hörner auch mit einem scharfen, glühenden Eisen, oder einer um das Horn gedrehten Schnur auszuführen.

Bei diesen beiden Verfahrungsweisen operirt es sich nur langsam, entweder durch ein wiederholtes schmerzhaftes Brennen, oder durch eine so heftige Reibung, daß dadurch Kongestionen und Entzündungen des ganzen Kopfes hervorgerufen werden.

Die französischen Züchter haben sich im Allgemeinen, was anerkannt zu werden verdient, zu keiner dieser verschiedenen Operationsmethoden, ungeachtet der Vortheile, die sie aus der Wegnahme der Hörner ziehen konnten, verstanden; sie bringen nur in Ausnahmefällen die eine oder die andere dieser Prozeduren in Anwendung, nämlich dann, wenn die Hörner fehlerhaft gewachsen, oder durch einen Unfall zerbrochen, oder sonst krank sind, und selbst hierbei werden nur die äußersten Hornenden amputirt.

Alles, oder fast Alles blieb noch zu thun übrig, als Dutrone die Aufmerksamkeit auf die Frage lenkte. Er hatte auf seinen Gütern enthörntes Vieh aufgezogen, ja gleichsam besondere Racen geschaffen, und, wie er deren Fortpflanzung zu ermöglichen bestrebt war, so suchte er auch auf die uneigennützigste Weise die ganze Welt mit seinen Erfolgen bekannt zu machen.

Anfänglich, wie alles Neue in Frankreich, mit einer gewissen Kälte, wenn nicht mit Geringschätzung aufgenommen, wurden diese Thiere mit bloßem Kopfe allmälig ihrem wahren Werthe nach geschätzt. Man erinnerte sich, daß in England bereits Racen ohne Hörner existirten und dort sehr geschätzt seien; man sah davon schöne Exemplare im Institut zu Versailles, auf den internationallen Ausstellungen und bewunderte ihre Schönheit, ihren reichen Ertrag. — Nun ward auch das Werk Dutrone's besser begriffen. Ehrenvolle Anerkennungen sind inzwischen diesem geschickten und eifrigen Züchter in Frankreich, wie im Auslande zu Theil geworden. Ein deutscher Fürst, der Prinz Adalbert von Bayern, ein Freund der Landwirthschaft und Beförderer der Gemeinnützigkeit derselben, nahm das Werk unter seinen Schutz, und die kaiserliche Akklimatisations-Gesellschaft erkannte ihre größte Medaille dem Stifter neuer Viehracen zu.

Dutrone hat also der Agrikultur und der Menschheit einen wahren Dienst geleistet, indem er durch das Beispiel bewies, wie mittelst wiederholter Kreuzung alle Hornviehracen ohne Ausnahme in hornlose oder entwaffnete Racen umgebildet werden können.

Neues Verfahren. Wetteifernd mit dem Dutrone'schen Verfahren und noch schneller zu demselben Resultat führend, ist das des oben erwähnten Direktors Numann zu Utrecht. Es besteht einfach in der Wegnahme der angesetzten Hörnchen und des damit zusammenhängenden Gefäßsystems an den jungen Individuen der Rind-, Schaf- und Ziegenarten, bei denen diese angeborenen Organe nicht zur Entwickelung kommen sollen.

Dieses in weiteren Kreisen noch unbekannte Verfahren hat gegen die alte Amputationsweise außerordentliche Vortheile und keine ihrer Uebelstände. Angewandt an den eben ansetzenden, noch zarten und außer Verbindung mit dem Stirnbein stehenden, also nur wenig empfindlichen Organen bei jungen Thieren, deren Körper noch geringe Reizbarkeit besitzt, ist es durchaus ungefährlich und überhaupt die Ausführung eine so leichte, daß ein einfacher Ochsenhirt oder Schäfer, ja ein intelligenter Landmann sich selbst damit befassen könnte.

Zeit, in welcher die Wegnahme der Hörnchen geschehen muß. Die geeignetste Zeit zur Vornahme dieses Geschäfts ist gegen Ende des ersten, oder Anfangs des zweiten Lebensmonats, wenn die Hörner mit ihrem Zubehör sich zu entwickeln beginnen; man amputirt alsdann zugleich mit den Hornwarzen und deren Sekretionssystem den angesetzten knochigen Boden, welcher das Ganze trägt. Keinenfalls jedoch darf die Operation, wie ich das einige Male bei Lämmern gesehen habe, gleichzeitig mit der Kastrirung und dergestalt vorgenommen werden, daß man die Hornrudimente mit der Hand oder einer Zwickzange ausreißt. Nicht nur, daß dies äußerst schmerzhaft ist, es wird dadurch auch die Entwickelung einer Mißgestaltung der Hörner nicht verhindert und bringt fast ebenso viel Uebelstände mit sich, als ungehemmtes Wachsthum der Hörner immerhin haben könnte.

Instrumente. Die zu der Operation erforderlichen Werkzeuge bestehen in einer gewöhnlichen, ungekrümmten Scheere, wie sie zum Abschneiden des Haares oder der Wolle gebraucht zu werden pflegt, und einem Trepanireisen, welches so eingerichtet ist, daß es einen ringförmigen Einschnitt an der Basis der Hornwarze macht, und hiernach als Hohleisen dient, um den Knochenansatz herauszunehmen.

Dieses Instrument, zuerst in Rheims nach meiner — Charlier's — Angabe ausgeführt, ist durch einen Instrumentenmacher zu Paris, Mathieu, mit Geschicklichkeit vervollkommnet worden.

Operations-Verfahren. Das Thier wird, nachdem zunächst der Haarwuchs im Umkreise der Hörnchen weggeschoren ist, auf die Seite gelegt. Dies läßt der Operirende durch zwei Gehilfen ausführen, deren einer den Kopf und die auf einer festen Strohunterlage aneinandergebundenen Vorderbeine und der andere die Hinterbeine des Thieres zu halten hat. Der knieende Operateur nimmt alsdann seinen Stützpunkt mit der linken Hand auf dem Kopfe des Thieres in der Nähe des wegzunehmenden Hörnchens, faßt dasselbe mit dem Kranze des Bohrers in seiner Rechten, durchschneidet mittelst einer einzigen kreisförmigen, von links nach rechts sich fest und senkrecht eindrückenden Bewegung die Haut mit den darunterliegenden Geweben und Knochenhäutchen bis zum Stirnknochen rings um die Hornwarze, die auf diese Weise vollständig isolirt wird.

Ist dies geschehen, so neigt er ein wenig den Trepan, um den kleinen Knochenstumpf an seiner Wurzel anzugreifen, und stößt ihn dann, den Daumen unmittelbar auf die Einkerbung am oberen Rande des Trepanrings stützend und mit dem Ballen der Hand das Griffende stark nachdrückend, in halb rotirender Bewegung derart vor, daß sowohl die Knochenwarze, als der Sekretionsapparat des Horns wie mit einem Hohlmeißel herausgehoben wird. Mit dieser zweiten Verrichtung ist die Operation beendigt. Sie verursacht nur wenig Fieber, und die Wunde vernarbt schnell und sehr oft ohne irgend eine Eiterung.

Auch ist nichts zu befürchten, wenn eine mehr oder minder starke Blutung eintreten sollte. In diesem Falle genügt es schon, in die mit einem Schwamm ausgewaschene Wunde ein Lehmkügelchen zu legen, oder sie, was noch besser ist, mit einem weißglühenden runden Brenneisen zu berühren, wonach sie sich selbst überlassen werden kann.

Bei der Wegnahme des zweiten Hörnchens wird das Thier durch die bezeichneten Gehilfen auf die entgegengesetzte Seite gewendet und auf dieselbe Weise wie beim ersten zu Werke gegangen.

Bei den Racen mit glatten Hörnern kommt es zuweilen vor, daß der Trepan den Boden des Hörnchens nicht vollständig zu umspannen vermag; alsdann muß ein einfaches Salbeiblatt die Stelle des Instruments ersetzen und das Organ in seinem ganzen Umfange bis zum Knochen eingeschnitten werden. Hierauf nimmt man mit dem Trepan das Hörnchen wie in gewöhnlichen Fällen heraus.

Wie aus Vorstehendem erhellt, hat diese Verfahrungsweise durchaus nichts Schwieriges oder Schädliches für denjenigen, der in Operationen nur einigermaßen geübt ist. Die beabsichtigten Folgen stellen sich klar vor Augen: Ohne Kosten, ohne Unbequemlichkeiten werden ganz nach Belieben aus jeder der vorhandenen Hornviehracen Thiere mit nacktem Kopfe, also vervollkommnete Thiere, welche alle von den entwaffneten Racen zu erwartenden Vortheile bieten, unmittelbar erzielt. Bleibt man ferner bei der Anwendung dieser Methode und paart mehrere aufeinander folgende Generationen von Thieren, die in ihrer Jugend der Operation unterworfen wurden, so ist zugleich alle Aussicht vorhanden, ohne zu einem, oft lästigen Ankauf ungehörnter Reproduzenten genöthigt zu sein und ohne die vielleicht vorzügliche Landesrace in ungünstiger Weise wechseln zu müssen, die Hörner in der Fortpflanzung ganz verschwinden zu sehen.

Nach Verheyen giebt es zahlreiche Beispiele, daß zufällige oder künstliche Verstümmelungen an Thieren in der Folge den Charakter der Erblichkeit annehmen.

Bei Pferden, die durch irgend einen Unfall der Sehkraft beraubt waren, ist es vorgekommen, daß nicht nur die Füllen angeborene Anlage zur Blindheit zeigten, sondern daß diese Disposition sich auch auf die nachfolgende Generation übertrug.

Hunde, mit abgeschnittenen Ruthen und Ohren, warfen Junge, denen diese Organe zum Theil fehlten.

Eine Katze, die ihren Schwanz eingebüßt hatte, brachte Katzen mit kurzem Schwanz zur Welt. Ein Kalb, dessen linkes Horn durch Eiterung ausgestoßen war, pflanzte diese Mißgestaltung auf drei seiner Nachfolger fort u. s. w.

Die Erfahrung hat jedoch gelehrt, daß hauptsächlich nur durch männliche Thiere eine Umgestaltung des Kopfes übertragen wird.

(Schluß folgt.)

Technische Rundschau.

In Nr. 39 d. Ztg. ist ein System von

Straßen-Lokomotiven

besprochen worden, welches nicht sonderliche Vortheile zu gewähren und den Schluß zu gestatten scheint, daß diese Art des Lastentransportes noch weit entfernt von wirklicher Anwendbarkeit sei. Daß dem aber nicht so ist, daß vielmehr von einer weiteren Entwickelung der Idee und besonders von einer freieren und von den ursprünglichen englischen Konstruktionen unabhängigeren Entwickelung noch manches Gute, wenn auch eben nur für speziell gegebene Verhältnisse, zu erwarten sei, beweisen die Mittheilungen des Civilingenieurs Schmidt über die Straßen-Lokomotiven von Schwarzkopff in Berlin (Dingler's polyt. Journ., 1. Oktoberheft). Bei der Konstruktion der Maschine ist Herr Schwarzkopff von der Ansicht ausgegangen, daß dieselbe ein Gewicht von höchstens 180 - 200 Ctr. haben dürfe, Steigungen von 1 : 20 überwinden müsse, mit einer Geschwindigkeit von 1 Meile in der Stunde fahren und im Stande sein solle, Biegungen betreffs des Auslenkens leicht und rasch zu machen, sowie auch augenblicklich anzuhalten.

Hieraus bestimmt sich die Stärke der Maschine etwa auf 20 bis 25 Pferdestärken. Den englischen Maschinen gegenüber besitzt sie ferner folgende Eigenthümlichkeiten: 1. Jede der zwei Radachsen ruht auf Federn, wodurch die Maschine geschont und Kraftersparniß bewirkt wird. 2. Die Maschine ist zweicylindrisch und mit Coulissensteuerung, wodurch es möglich wird, sie auch bei größerer Geschwindigkeit sofort anzuhalten und vor- wie rückwärts gehen zu lassen.

Tender und Maschine hängen fest zusammen, die Lenkung wie das Regieren der Steuerung geschieht von der Wagenachse aus. Die Räder sind aus Schmiedeeisen konstruirt und 10—12 Zoll breit, so daß sie eher günstig auf die Straßen wirken.

Eine Maschine, deren Gewicht (Tender und Betriebsmaterial für etwa 4 Stunden eingerechnet) 200 Ctr. nicht übersteigt und welche die oben bezeichneten Bedingungen erfüllt, kann leicht 400 Ctr. mit der Geschwindigkeit von 1 Meile in der Stunde fortschaffen.

Den Preis einer solchen Lokomotive nebst den 5—6 Transportwagen für 400—500 Ctr. giebt der Verfasser auf etwa 7000 bis 8000 Thlr., und die Unterhaltungs- und Transportkosten pr. Tag von 10 Arbeitsstunden auf folgende Höhe an:

	Thlr.	Sgr.
für Bedienungsmannschaft, höchstens 6 Mann	6 Thlr.	— Sgr.
für Brennmaterial, pro Stunde höchstens 25 Sgr.	8 „	10 „
für Schmieröl ꝛc.	1 „	20 „
für Amortisation, Zinsen und allgem. Kosten	12 „	15 „
für Chausseegeld, höchstens	5 „	— „
Zusammen	33 Thlr.	15 Sgr.

Hieraus ergeben sich die Kosten für den Centner und die Meile auf 3 Pfennige, so daß gewiß Veranlassung genug vorhanden ist, der Sache dauernde Aufmerksamkeit zu schenken und sie nicht nach einigen verunglückten Versuchen ganz zu verwerfen.

Eine sehr einfache Konstruktion von

Rotationspumpen zum Wasserheben

ist von Bernard in Lyon angegeben worden (Génie industr., Juli 1863); durch dieselbe dürfte dieser Art Pumpen, welche namentlich da, wo es sich um nicht zu große Höhen handelt, sehr praktisch sind, eine weitere Verbreitung ermöglicht sein.

Der Pumpenkörper ist cylindrisch, durch seine beiden seitlichen Deckel geht die horizontale Axe mittelst Stopfbüchsen durch. An der Axe ist der cylindrische Pumpenkolben befestigt, so daß er mit demselben durch irgend einen Motor oder mit der Hand in ununterbrochene drehende Bewegung versetzt werden kann.

Unter dem Pumpenkörper befindet sich das daran angegossene Saugrohr mit darin befindlichem, gewöhnlichem Saugventil.

Der Kolben ist, wie gesagt, ein rotirender Cylinder; derselbe hat geringeren Durchmesser als sein Gehäuse, schließt jedoch an dieses mittelst zweier, sich über seine Länge erstreckenden Knaggen oder rundlicher Vorsprünge an, welche solchergestalt zwei abwechselnd mit dem Saug- und mit dem Steigkanal in Verbindung gesetzte Wasserräume herstellen. Nun liegt unter dem Steigkanal auf dem Kolben eine cylindrische Walze, welche als Steigventil wirkt, indem sie, so oft sie dem Umfang des Kolbens aufliegt, nach der Seite des Saugkanals den Steigkanal abschließt, während der letztere an der anderen Seite der Knagge für das Hinaufdrücken des Wassers offen ist.

Die Maschine enthält also nur einen Cylinder von passender Form und passendem Gehäuse, ein Saugrohr mit einem gewöhnlichen Ventil und eine als Steigventil dienende Walze. Die Bewegung erfolgt leicht durch eine Kurbel. Eine Zeichnung dieser Pumpe und eingehendere Beschreibung findet sich in Dingler's polyt. Journal, 1. Oktober-Heft, S. 33.

Zur Koppe-Stiftung.

Erwiderung.

In Nr. 50 d. Ztg. greift mich Herr v. Salviati an und behauptet, ich hätte in meinem Aufrufe zu Gunsten der Koppe-Stiftung (Nr. 35 d. Ztg.) mir kritische Bemerkungen über dieselbe erlaubt; dies stelle ich ganz decidirt in Abrede; es wäre auch höchst sonderbar von mir gewesen, da der Gedanke der Koppe-Stiftung fast wörtlich den Statuten des von mir mitbegründeten Schlesischen Vereins zur Unterstützung von Landwirthschaftsbeamten entlehnt ist und ich daher meines eigenen Geistes Kinder hätte kritisiren müssen.

Der schlesische Verein befolgt genau dieselben Zwecke, wie die jetzt projektirte Koppe-Stiftung, und operirt so günstig, daß alle neu entstehenden ähnlichen Vereine, wie ja die Koppe-Stiftung selbst, ihn zum Muster nehmen; er besitzt nach 2½jähriger Wirksamkeit einen eisernen Fonds von 30,000 Thlr., eine jährliche Einnahme von 11,000 Thlr., seine innere Organisation ist vollendet; von dem Geiste der Ehre und der Liebe zur Sache getragen, wetteifern ein vorzügliches Direktorium, ein eifriger Verwaltungsrath, thätige Kreisvorstände, Ehrenräthe, sowie jedes einzelne Mitglied, den weiteren Ausbau immer mehr zu fördern.

Den Mitgliedern des schlesischen Vereins trägt ihre Vereinigung schon Früchte; bisher sind über 200 brotlose Beamte kostenlos anderweit untergebracht worden, die Lebensversicherungs-Gesellschaft in Leipzig, wie die „Germania“ gewähren den Mitgliedern nicht unbedeutende Vortheile bei der Versicherung, schon werden hin und wieder Unterstützungen gegeben und von einem, im Beuthener landw. Verein gegründeten Separatfonds eine Beamten-Wittwe pensionirt; wie die Mittel wachsen, kann diese segensreiche Thätigkeit von Jahr zu Jahr in immer höherem Maße ausgedehnt werden, und dies um so leichter, als alle neuen Zuwendungen nicht von den unvermeidlichen Abzügen an Verwaltungskosten betroffen werden, welche in der Zeit des Entstehens alle derartigen Vereine mehr oder minder drücken.

Keine andere Provinz hat ähnliche Anstrengungen gemacht, um die landwirthschaftlichen Beamten moralisch zu heben und ihre Zukunft zu sichern; denn die in der Provinz Preußen, Posen und der Mark bestehenden Vereine ähnlicher Art können nicht die Resultate aufweisen wie Schlesien.

Deswegen habe ich es für meine Pflicht gehalten, die Schlesier vor einer Zersplitterung ihrer Kräfte zu warnen; durch die Unterstützung des in ihrer Provinz befindlichen, im schönsten Flor stehenden Institutes erwachsen ihnen größere Vortheile, als wenn sie einem Vereine ihre Mittel zuwenden, der außerhalb liegt, erst im Entstehen begriffen ist und noch die Entwickelungsperiode durchzumachen hat.

Erst wenn alle Provinzen des Staates dieselben Anstrengungen zur Unterstützung von Landwirthschaftsbeamten gemacht haben wie Schlesien, kann ein Central-Institut auch diesem Segen bringen; so lange dies nicht der Fall ist, zieht meine heimatliche Provinz, wenn sie der Gründung eines solchen ihre Mittel zuwendet, immer den Kürzeren.

Ich aber habe Grund, zu bezweifeln, daß die übrigen Provinzen es für zweckmäßig halten werden, Schlesien in seiner Opferwilligkeit zu folgen; ihre Verhältnisse sind andere, und die Verhältnisse sind hierbei maßgebend.

Fern ist es mir gewesen, der Mildthätigkeit Schranken zu setzen, deswegen habe ich mich auch in meinem Aufrufe gern bereit erklärt, Beiträge zur Berliner Koppe-Stiftung entgegenzunehmen, glaubte aber dem praktischen Geiste des vortrefflichen Mannes, zu dessen Gedächtniß gesammelt wird, noch mehr zu genügen, wenn ich meine Landsleute darauf aufmerksam machte, daß sie das Gute nicht erst fern zu suchen brauchten, sondern schon hätten.

Meine Ermahnung hat gute Früchte getragen, und es ist bei dem Direktorium des schlesischen Beamten-Hilfsvereins schon eine nicht unbedeutende Summe eingegangen, die unter dem Namen „Schlesische Koppe-Stiftung“ zu einem Separatfonds angelegt, mit ihren Zinsen hoffentlich manches Gute wirken wird, da dieselben, von Verwaltungskosten unbelastet, unverkürzt verwendet werden können, auch nicht zu dem bestimmten Zweck von Berlin erbeten zu werden brauchen.

Denn wenn auch die Berliner Koppe-Stiftung, ihren Statuten gemäß, die Hilfsbedürftigen des Beamtenstandes in den Provinzen unter Vermittelung der Provinzial-Vereine unterstützen will, so ist dies jedenfalls ein viel weitläuftigeres Verfahren, als wenn die Provinzial-Vereine diese Unterstützung direkt gewähren.

Wie ich stets gewohnt bin, ohne Scheu die Wahrheit zu sagen und bei von mir herrührenden Zeitungsartikeln durch meine Namensunterschrift für das Gesagte einzustehen, so habe ich sie auch diesmal in einer Sache nicht verschwiegen, die mir am Herzen liegt, wie keine andere; denn daß es mir unter dem Beistande der Herren Redakteur Janke und Direktor Petzoldt gelungen ist, den schlesischen Verein zur Unterstützung von Landwirthschaftsbeamten in's Leben zu rufen, was allerdings unmöglich gewesen wäre, wenn nicht gerade unter den schlesischen Gutsbesitzern und Beamten ein so herrlicher, für das Gemeinwohl auf das Lebendigste besorgter Geist herrschte, — dies, ich sage es unverholen, ist der Stolz meines Lebens.

Getragen von diesem freudigen Gefühl, schließe ich diese Erwiderung, ohne weiter Herrn v. Salviati's Ansichten zu erörtern.

Kalinowitz, den 11. Dezember 1863.

M. Elsner von Gronow.

Wir können nicht umhin, bei dieser Gelegenheit auf Nr. 35 dies. Zeitung zu verweisen, worin Herr M. Elsner von Gronow nicht nur sich jeder kritischen Beleuchtung der Koppe-Stiftung enthält, sondern ihrer in den lobendsten Ausdrücken Erwähnung thut und zu event. Beiträgen für dieselbe aufgefordert hat. D. Red.

Provinzialberichte.

Kreis Creuzburg, Anfang Dezember. Als die Landwirthschaft im Allgemeinen ihren eigentlichen Aufschwung begann, nach dem überstandenen, dem Ackerbau so ungünstigen, dritten Jahrzehnt unseres Jahrhunderts und während des nicht minder schwierigen vierten, gab es im Creuzburger Kreise drei Richtungen, in denen sich der Landwirth sichern und helfen wollte: in der Reform des für den Boden dieses Bereichs hauptsächlich geeigneten Handelsfruchtbaues, des Flachsbaues, im Geleite sekundairer Versuche in der Spiritusbrennerei, in der Basirung der Landwirthschaft auf die Schafzucht und in der allgem. besseren Wahrnehmung aller Branchen, in der „intensiven Wirthschaft." Offenbar war das letztere Prinzip das beste, und es giebt mehr als eine, hauptsächlich aber eine Feldmark im Kreise, welche auf solcher Bahn durch die dreißig Jahre dahin gelangten, daß man sie dreist als Musterwirthschaften für das Gesammte hinstellen kann, und zwar, sehr bezeichnend, dahin gelangten, ohne nach Effekt zu haschen.

Dieses Prinzip stellte den Flachsbau nicht hintenan, aber auch nicht als gouvernirend, als Wirthschaftszweck hin — denn wo dies geschah, ganz richtig bezeichnet die Flachszucht über den Zweck der Wirthschaft hinaus zum Wirthschaftszweck gemacht wurde, da war wenig Segen — und mußte, so lange es ging, immer außerordentlich nachgeholfen werden, leider namentlich tausende von Morgen alten Waldbestandes fielen. Es gab also in dem Haupthandelsfruchtbaue des Kreises und giebt bis heut zwei Kategorien, die extreme und die rationelle; denn eine Vernachlässigung des Flachsbaues fand kaum bei dem kleinen Grundbesitzer in der Art statt wie in anderen Theilen des Landes, welche aber konnten nur zur Vervollkommnung der Flachskultur beitragen und die Leistungen in diesem Zweige erhöhen. Die wirklich rationelle Flachszucht, die nach belgischer Methode, fand zwar nur theilweise Eingang, weil man eines Theils nicht einsehen lernte, daß ihre Schwierigkeiten von ihren Vortheilen bedeutend überwogen werden, andern Theils dem Schlesier noch nicht Gelegenheit geboten wird, seine bezüglichen besseren Produktionen angemessen zu verwerthen, aber wie seine Nachbarn des Namslauer und Wartenberger, auch des Oelser und des Rosenberger Kreises, ist insbesondere der Creuzburgische Landwirth seinen schlesischen Landsleuten im Flachsbau weit überlegen und kennt durchaus nicht jene vornehme Unbekanntschaft mit diesem Zweige, welche in den anderen vorzugsweise Flachsbaudistrikten, wie Kreis Glogau, Freistadt, Hainau, Liegnitz, Jauer, Striegau, vorherrscht — mitunter sogar gerade so affektirt wird, als von manchen oberschlesischen Damen die Unbekanntschaft mit der polnischen Sprache. Der Creuzburger Kreis steht also, trotz noch vieler Unvollkommenheit in diesem seinem Handelsfruchtbau, nicht nur Schlesien, sondern auch dem größten Theile Deutschlands voran, selbst den Rheinlande kaum nach und den eingebildeten Flachsstädten Vorzüge Westphalens, Hannovers, Braunschweigs und Oberhessens entschieden mindestens gleich. In der Röste hat formell das äußerste Niederschlesien mit seiner Wasserröste zwar den Vorzug, effektiv aber leistet der Creuzburger, insofern er die Wasserröste bei seinem Massenbau noch nicht aufgenommen, selbst bei Rasenröste mittelst besserer Bearbeitung mehr, und demnach überhaupt mehr Sachkunde entwickelnd, lernte er auch die Situation und Bedürfnisse des Flachsbaues richtiger erkennen. Die angemessene Verwerthung der besseren Qualität — sie gebieten für den Flachs gerade so immer Quantität ist, als der Procentegehalt beim Spiritus — macht er sich also zur Hauptaufgabe, und es gelang dahin, daß in Konstadt ein Flachsmarkt zu Stande kam. Selbiger liefert die erfreulichsten Resultate und stellt, die momentanen günstigen Verhältnisse nicht außer Acht gelassen, die Vorzüge des Flachsbaues dieses Kreises deutlich weit entschiedener heraus, als auf den Flachsmärkten zu Wartenberg und Breslau, wo diese Vorzüge in der Menge verschwammen. Es sind dieses Jahr gegen 10,000 Ctr. zu Markte gebracht, resp. nach Proben verkauft worden, in Uebereinstimmung mit unserem Ernteberichte, vide Nr. 43, etwa die Hälfte des überhaupt angebauten Quantums. Die andere Hälfte wird theils ins Haus, überhaupt durch Handspinner verwerthet. Die sich vollständig bestätigende gute Qualität von 115 Prozent des Normalgehalts fand ganz zufriedenstellende Anerkennung, und so wurde ein geringer Theil, etwa ⅓, zu 16 Thlr., das Meiste zwischen 18 und 20 Thlr., etwa ⅙, zwischen 20 bis 23 Thlr. pro Centner verkauft. Der höchste Preis von 25 Thlr., der sonst gewöhnlich den besseren Sorten gewährt wurde, ist jedoch nicht erreicht worden und hat dies erstlich seinen Grund in rationellerer, d. h. in solcher Bearbeitung, die nicht scheinbare oder wirkliche bessere Qualität mit unverhältnißmäßigem Kostenaufwande resp. Materialverlust darstellt, dann in dem Mißkredite, in welchen sich voriges Jahr dergl. Produktion dadurch gebracht, daß bei der Lieferung der Probe nicht entsprochen, endlich vielleicht auch in der Erwartung, in geringerer Leistung neuer Bearbeitungsweise, nämlich der Friedländerschen Brechmaschine. Es ist uns nicht genau bekannt, ob wirklich und wie die Arbeit dieser Maschine mit konkurrirte, daß sie aber die Stellung des Creuzburger Flachsbaues nicht zu heben vermag, unterlag uns vornherein keinem Zweifel und bestätigt sich vollkommen. Der Vortheil der Unabhängigkeit von Handarbeitskräften, den einsichtige Flachszüchter als entschieden hebt, daß bei einigem Verlust an Menge und Güte gelten lassen wollten, ist durchaus nicht gewährt, die Bearbeitung kostspielig und das ganze Prinzip auf keine glückliche Idee, auf offenbare Unkunde der Flachsbereitung basirt. Die angeblich Friedländersche, wahrscheinlich sich von anderem Namen herschreibende Erfindung ist nichts anderes, als ein reines Produkt der bekannten englischen Patentjägerei. Ihr Ziel, obschon vorläufig auf erweiterten Gebrauch Bedacht genommen wird, liegt klar zu Tage und unmöglich kann, denn dem Flachszüchter des Creuzburger Kreises darf man im Allgemeinen nicht zumuthen, daß er annehme, was die Brite nicht gebrauchen kann. — Die Begründung einer Spinnerei in Konstadt ist eine Theorie, die nur dann aus dem Grauen zur Lebensfrische gelangen und reussiren könnte, wenn Haus Kramsta, dem man Konkurrenz machen will, sich daran betheiligte. — Die Konkurrenz fehlt im Allgemeinen auf dem Flachsmarkt, aber, um sie zu schaffen, ist drei Mal Geld, mindestens jedes Mal zu 150,000 Thlr., und sieben Mal mehr Sachkunde erforderlich, als der klügste Flachszüchter und die zwanzigfache Verbindung solcher produziren kann. — Wie Napoleon's I. Person ein Armeekorps vertreten haben soll, so vertritt die Sachkunde und Klugheit Kramsta's in der Flachsspinnerei Millionen von Thalern, und daß diese Klugheit praktischer zum eigenen Vortheil verwendet wird, als die gesammte Weltbeglückungstheorie der Weber- u. Spinner- und Flachsbaufrage ist natürlich und in der Ordnung. —n.

Pomologisches.

Correspondenz. Aus einem Briefe d. d. Schönebeck, 25. November. In Brüssel habe ich die Anlagen von — nicht besucht. Er hat mich und einen Freund, die wir seinen Anpreisungen vertrauend von ihm Bäume, nicht etwa für ein Spottgeld, sondern für 10 Franks = 2 Thlr. 20 Sgr. pro Stück, bezogen, schändlich über's Ohr gehauen. — Heut erhielt ich Formbäume von Müller (Martin) in Straßburg, über die ich mich gefreut und geärgert habe; gefreut habe ich mich über die herrliche Qualität der Bäume, geärgert darüber, daß unsere inländischen Baumschulen sich nicht den Franzosen in dieser Art der Zucht gleichstellen.

Aus einem Briefe d. d. Schloß Salaberg in Nieder-Oesterreich, 30. November. Obst gab es in dieser Gegend dieses Jahr fast gar keins, obwohl im Frühjahr Blüthen in Menge standen. Dies ist für den Landmann hier um so mehr empfindlich, weil aus dem meisten Obst Most gemacht wird, der dem Landmann und seinen Leuten zur ganzen Nothwendigkeit geworden ist. Mancher große Bauer macht in guten Obstjahren bis 1500 Eimer Most. Gegenwärtig kostet der Eimer Most 5 bis 6 Gulden, als noch der mehr. Schnee hatten wir bis jetzt noch gar keinen. Heute, als am 30. November, hatten wir das erste Mal 3 Grad Kälte.

Aus einem Briefe von Ed. Lucas, Director des Pomologischen Instituts in Reutlingen, d. d. 30. November. Bis vorgestern habe ich jetzt nur Bäume verpackt und in diesem Herbst über 200 Bestellungen, im Betrage von circa 4000 Fl., expedirt; das Geschäft ging brillant. Prof. Dr. F.

Landwirthschaftlicher Verein zu Stroppen.

In der Sitzung vom 2. Dezember stellte der Vorsitzende, Herr Landesältester Bartels, zunächst die Vorschläge des landwirthschaftlichen Vereins zu Camenz zur Diskussion, welche mehrere Modifikationen der Gesindeordnung bezwecken. Der Vorschlag, die Vermiethungszeit für das ländliche Gesinde auf die Zeit vom 1. Oktober bis 31. Dezember zu beschränken, wurde abgelehnt, weil derselbe dem herrschenden Prinzipe der Freizügigkeit zuwiderläuft, und in Fällen, wo das Gesetz für Herrschaft und Gesinde sofortige Entlassung zulässig erklärt, beide Theile im Falle der Annahme des Vorschlages in üble Lage gerathen würden. Dagegen wurden die Anträge, daß sich bei Miethung des Gesindes das Dienstbuch, sowie ein von der Ortspolizei zu beglaubigendes Führungsattest vorzulegen sei, auch dem neuen Dienstbuche die früheren Bücher unbedingt vorgelegt werden müssen, angenommen. Der Vorschlag endlich, jedem Dienstbuche die Gesindeordnung von 1810 vorzuheften, wurde einstimmig abgelehnt, indem man von der Annahme ausging, daß die Beschäftigung mit Auslegung der Gesetze lieber den Behörden zu überlassen sei.

Bei der darauf erfolgenden Neuwahl des Vorstandes wurde Herr Landesältester Bartels zum Vorsitzenden, Herr Rittergutsbesitzer Golden zu seinem Stellvertreter, Herr Kreisgerichtsrath a. D. Baron von Richthofen zum Schatzmeister, Herr Kreisrichter a. D. von Persen zum Schriftführer und Herr Rittergutsbesitzer Freise zu seinem Stellvertreter gewählt.

Sodann wurde zur Besprechung der auf der Tagesordnung stehenden Fragen übergegangen.

In Betreff des Einflusses starker Lupinenfütterung auf die Mastung, sowie auf die Drehkrankheit der Schafe wurde angeführt, daß die Zunahme des Mastungszustandes bei Schafen nicht der Quantität der gegebenen Lupinenkörner entspreche, und wurde dies dem zu reichlichen Stickstoffgehalte des Futters zugeschrieben; jedoch nahm man an, daß Schafe mit Lupinenkörnern nur behufs der Mastung gefüttert werden könnten; daß die Drehkrankheit daraus hervorgehen könne, wurde vielfach bezweifelt. Herr Rittergutsbesitzer Strahl theilte demnächst seine Erfahrungen über Gemengsaaten mit Lupinen, namentlich auch mit der Wicklinse, Ervum monanthos, mit; letztere mit Lupinen zusammen gebaut, können noch überreif gemäht werden, ohne daß ein Korn davon verloren gehe; er habe sie zu Lammfutter verwendet. Anderen Gemengsaaten mit Lupinen wurde vielfach großer Erfolg zugeschrieben; auch wurde behauptet, daß durch die Beimischung der Lupine die Gemengsaat nicht mehr so guten Boden erheische als sonst; sehr vortheilhaft sei die Düngung einer solchen Saat, ebenso wie eine zu Lupinen gegebene Düngung für die darauf folgende Halmfrucht von größerer Wirksamkeit sei, als wenn letztere selbst gedüngt werde. Die von einer Seite behauptete Unterdrückung der beigegebenen Saat durch die Lupine wurde allseitig bestritten.

Schließlich empfahl Herr Rittergutsbesitzer Rohr die Apotheke von Reichelt in Breslau, am Ringe, zur Beschaffung homöopathischer Viehapotheken, indem er die eigene Bereitung von Mitteln für unzweckmäßig hielt. Mit Anberaumung der nächsten Sitzung auf den 27. Januar schloß erst spät die siebente und letzte dieses Jahres unter dem allseitigen Wunsche, daß im neuen Jahre der Verein sich zu immer größerer Blüthe entfalten möge.

Bücherschau.

— Murjahn, Eduard. Der erfahrene Brennerei-Verwalter auf der Höhe der Zeit. 23 Bogen. 3⅚ Thlr.

Wer erinnerte sich nicht aus seinen Studienjahren der besonders heiligen Scheu und Ehrfurcht, womit er die verschiedenen dicken und umfangreichen Lehrbücher und Kompendien betrachtete, die von den gelehrten Professoren über dieselben Materien geschrieben worden? Und doch, wenn in späteren Jahren die reifere Einsicht bei ihm zum Durchbruch kam, dann verschwand jener Nimbus und wich der Ueberzeugung, daß auch diese gelehrten Herren, wie man zu sagen pflegt, mit Wasser kochen und schließlich fast überall dasselbe sagen „nur mit ein wenig andern Worten", da der Inhalt ihrer Bücher meist nur ihre regelmäßig wiederholten Vorlesungen gedruckt enthält. In bei weitem größerem Maße gilt diese Erfahrung namentlich aber auf dem Gebiete der Landwirthschaft, wo seit den jüngsten Jahrzehnten eine Literatur zu Tage gefördert worden ist, daß man erschrickt, wie es möglich ist, daß ein Landwirth sie durchlesen und dabei noch seine Wirthschaft versehen solle! So sind, um speziell jetzt auf den Brennereibetrieb einzugehen, die modernen sogenannten „Brennereitechniker" die Herren Professoren auf diesem Gebiete, und fast keinen derselben giebt es, der nicht ein Buch darüber geschrieben und seine Weisheit darin an's Tageslicht gefördert hätte! Wir erinnern nur an die in den letzten Jahren so zahlreich erschienenen Lehrbücher über die Spiritusbrennerei.

Das Murjahn'sche Werk anlangend, so bringt der Herr Verfasser darin seine seit 26 Jahren im Brennereiwesen gemachten Erfahrungen, die allerdings durchgehends den Praktiker verrathen und namentlich für das Vermaischen vom Stärkemehl recht brauchbare, und wir können hinzufügen, auch eigenthümliche und neue Rathschläge enthalten. Allein wenn er kann (S. 60 f.) die Theorie der Diastase über den Haufen wirft und dem Stärkemehl selbst die zuckerbildende Kraft im Malze zuschreibt, indem es seine Zersetzung durch Ansteckung (?) anderem hierzu vorbereiteten Stärkemehle mittheile und es „in die Bewegung, Umlagerung seiner Atome und Verbindung mit den Elementen des Wassers hineinziehe", so beweist diese „neu aufgestellte Theorie", vielleicht zum Vortheil des Verfassers, daß er jedenfalls kein Theoretiker und Chemiker von Fach ist, der übrigens manche Leser hat, auch ruhig bei seiner Praxis zu bleiben und sich nicht auf so gefährliche Gebiete zu begeben. Ebenso sind seine Angriffe gegen den Dr. Keller in Berlin, seinen Fachgenossen, so unerquicklich zu lesen, wie sie auch fast durchgehends ungerecht sind, wenn er z. B. diesem vorwirft, daß er dem Darrmalz vor dem Grünmalz den Vorzug giebt (S. 88) und das Filzmalz für besser hält, als das Schüttmalz.

Wir bemerken schließlich, daß das Buch im umständlichsten Detail das ganze Brennereiverfahren vorführt. Wir bedauern es aber bei dem Fleiße, womit dasselbe bearbeitet ist, daß den neuesten Erfindungen und Erfahrungen von anderwärts her so wenig Rechnung darin getragen ist, da z. B. nur der Doppelt-Pistorius'sche Apparat (S. 289) darin zu Grunde gelegt ist, von dem neuen berühmten Kolonnenapparat und dem so große Sensation machenden Winterfeld'schen Einmaischungsverfahren jedoch nichts darin steht. Und doch durfte dies Alles in einem so theuren Buche nicht fehlen. Natürlich fehlt es aber an zahlreichen Hefenrezepten darin nicht. J. H.

Für den Büchertisch sind eingegangen:

Der Milzbrand der Hausthiere, in seinen vielfachen Beziehungen für Thierärzte und Viehbesitzer. Bearbeitet von Körber, Departementsthierarzt der Königl. Regierung zu Merseburg. Halle. C. M. Pfeffer. 1863.

Anleitung zur vortheilhaftesten und zugleich billigsten Sommerstallfütterung des Rindviehes. Mit einem Anhange: Ueber den Anbau der billigsten und vortheilhaftesten Futterpflanzen für Sandboden. Bearbeitet von Wilh. Schlitte. Nordhausen. 1864. Verlag von Adolph Büchting.

Der wohlberathene Fruchtwechselwirth, oder: Die bewährtesten und bisher bei ihr sechzehnfelderigen Umläufe aus dem praktischen Betriebe der Fruchtwechselwirthschaft, mit erläuternden und belehrenden Bemerkungen. Bearbeitet von G. Wunderlich. Nordhausen. Verlag von Adolph Büchting.

Handbuch der Mecklenburgischen Wirthschaftsführung. Der höchste Ertrag, landwirthschaftlich und in praktischen Abhandlungen erörtert von K. Fr. Peiters. Schwerin. Aug. Hildebrand. 1863.

Das Buch für den Landmann. Anleitung zu dem einträglichsten Betriebe der Landwirthschaft von Dr. William Löbe, mit 102 Abbild. Zweite gänzlich umgearbeitete Auflage. I. Theil: Ackerbau. II. Theil: Viehzucht. Preis beider Theile in einem Bande 1 Thlr. Wittenberg. Reichenbach'sche Buchhandlung. 1863.

Der Gärteningenieur. Handbuch der gesammten Technik des Gartenwesens für Gärtner, Gartenbesitzer, Gärtnergehilfen und Lehrlinge, Ingenieure rc. von R. W. A. Wörmann, Privat-Garten-Ingenieur. Erste Abtheilung: Die Kulturkasten und Mistbeete, mit 5 Tafeln Abbildungen. Berlin. 1864. Ernst Schotte und Comp., Verlagsbuchhandlung.

Die Ernährung der Pflanzen, mit besonderer Berücksichtigung der Kulturgewächse und der landwirthschaftlichen Praxis nach den neuesten Forschungen, für Landwirthe und Pflanzenforscher. Bearbeitet von Dr. W. Schumacher in Glehn. Mit in den Text gedruckten Holzschnitten. I. Abtheilung. Berlin. Georg Ferdinand Otto Müller's Verlag. 1864.

Die neueren und neuesten Kulturpflanzen für den Landwirth und Gärtner, systematisch beschrieben von Dr. William Löbe. Frankfurt a./M. J. D. Sauerländer's Verlag. 1863.

Anleitung zur einfachsten und sichersten Veredlung des Rindviehes und zur Erlangung des möglich höchsten Nutzens von demselben. Von einem praktischen Landwirthe Nord-Tirols. Salzburg. Mayrsche Buchhandlung (Th. Ackermann.) 1862.

Kurze Belehrung über zweckmäßige Pflege der Pferde, namentlich für die richtige Fütterung und Behandlung derselben in der Landwirthschaft. Dem Pferdezuchtvereine der Pfalz gewidmet von Felix Villeroy. Mainz. Verlag von C. G. Kunze.

Jahresbericht über die Fortschritte der Agrikulturchemie, mit besonderer Berücksichtigung der Pflanzenchemie und Pflanzenphysiologie. Herausgegeben von Dr. Robert Hoffmann. Fünfter Jahrgang 1862—1863. Berlin. Verlag von Julius Springer.

Lesefrüchte.

[Zu spät für die internationale landwirthsch. Ausstellung zu Hamburg] traf ein neuer, in Oesterreich ausschließlich privilegirter Kälte- und Wärmehalter ein, der bei rechtzeitigem Eintreffen unbedingt zu den interessantesten Gegenständen der Ausstellung gezählt hätte. Die Erfindung reiht sich den von Hrn. J. A. Schanz in Dresden eingeführten und bereits rühmlichst bekannten Kühlapparaten ohne Eis an, nur mit dem Unterschiede, daß der neue Apparat ohne Eis eiskalt und ohne Feuer warm erhält und beide Funktionen kurz nacheinander zur Zufriedenheit verrichtet. Will man beispielsweise Wasser, Wein, Bier, Eis u. s. w. kalt oder eiskalt erhalten, so benutzt man diesen Apparat, und nach 24 bis 60 Stunden findet man Alles in demselben kalten Zustande, wie man es hineingab. Warmes und siedendes Wasser bleibt darin 24 bis 60 Stunden heiß; Suppe, alle Art Speisen warm hineingegeben, kann man den zweiten oder dritten Tag eben so warm und frisch genießen, als wenn sie eben erst jetzt zubereitet und von der Platte weggenommen wären. Kalte Milch, Crême u. s. w. bleiben darin frisch und können nie gerinnen. Nicht aber nur als Kälte- und Wärmehalter leisten diese neuerfundenen Apparate Außerordentliches, sondern es sind dieselben auch als Kochmaschinen zu gebrauchen. Fleisch, Gemüse und andere Speisen können, sobald sie im Kochtopf sieden, bloß in den Apparat gestellt werden und kochen darin vollkommen aus. Aus Alledem geht hervor, daß diese neue Erfindung von großem Nutzen ist. Der Verkauf derselben geschieht durch die Fabrikniederlage für Kühlapparate aller Art von J. A. Schanz in Dresden, Waisenhausstraße 14, und kosten die Apparate 10, 15, 20, 25 Thlr., je nachdem sie 24, 36, 48 oder 60 Stunden kalt oder warm erhalten. Der Verkauf geschieht unter Garantie.

[Der französische Quellensucher Abbé Richard] hat einen bedeutenden Rivalen an einem jungen Mann, dem Bergingenieur Henoch, dem Neffen des Verwaltungs-Direktors der Berlin-Anhaltischen Eisenbahn, Geheime Rath Henoch, gefunden. Derselbe weilt jetzt in Wien, wo ihm die größte Anerkennung wegen seines bewährten Talentes zu Theil wird. Seine jüngst im Wiener Ingenieurvereine gehaltenen Vorträge „über unterirdische Wasserläufe und deren Aufsuchung" erregten, einer Privatmittheilung zufolge, allgemeine Aufmerksamkeit. Er entwickelte seine Theorien mit großem Scharfsinn und seltener Klarheit und bewies durch dieselben, daß die von ihm so erfolgreich geübte Kunst weder auf Charlatanerie, noch auf Zauberei beruhe, sondern ausschließlich das Resultat tiefer wissenschaftlicher Studien sei. Die Erfolge, die Henoch bei Durchführung seiner Theorien in der Praxis in Oesterreich bereits erzielte, sind so merkwürdiger und überzeugender Art, daß sie keinerlei Zweifel über dessen seltene Befähigung zulassen. (Frd. Bl.)

[Den Verschluß der Scheunenthüren betreffend.] Große, besonders doppeltschlägige Scheunenthüren rc., welche gewöhnlich in der Mitte durch eine überfassende Spange zugehalten und vermittelst eines Stickens von innen zugesteckt, unten aber durch einen Häkel aufgehakt werden, pflegen in der Regel, da sie sich leicht ziehen, nach oben hin schlecht anzuschließen und so dem Schnee rc. den freien Durchgang zu gestatten; denn die Thür jedesmal auch oben aufzuhacken, würde, da dies ohne Leiter nicht wohl geschehen könnte, zu beschwerlich sein. Um nun die Thür auch nach obenhin fest anschließend zu machen, empfiehlt sich folgendes einfache Verfahren, wie wir es mehrfach gesehen und auch selbst angewendet haben: Man nimmt einen etwas gebogenen Knittel von der Stärke eines gewöhnlichen Forkenstiels, und je nach Höhe der Thür, von 6 bis 7 Fuß Länge, befestigt denselben nach unten zu vermittelst einer Schraube an der Thür, und zwar so, daß die bauchige Seite jener zugekehrt ist und das obere Ende des Knittels die Thür um etwas überragt. Soll nun jene verschlossen werden, so kann man den Knittel leicht so drehen, daß er den oberen Riegel des Thürloches faßt, also die Thür auch oben fest anhält und schließt. (Prakt. Wchbl.)

[Ist Zucker und Tabak den Zähnen schädlich?] Bei der am 6. Juli in Frankfurt auf der großen Gallusstraße abgehaltenen 5. Jahresversammlung des Centralvereins deutscher Zahnärzte, durch Hrn. Dr. Heider aus Wien, als Vorsitzenden des Vereins, eröffnet, kam unter 19 wissenschaftlichen, 5 Stunden beanspruchenden Fragen auch die sehr interessante zur Berathung: Ist Zucker und Tabak den Zähnen schädlich? Und sprach sich die etwas über 100 Mitglieder zählende Versammlung, was den Tabak anbelangt, zu Gunsten desselben aus, während konstatirt wurde, daß Zucker unter Umständen schädlichen Einfluß ausüben kann. (Frd. Bl.)

Besitzveränderungen.

Rittermäßige Scholtisei Dürr-Arnsdorf, Kreis Neisse, Verkäufer: Gutsbesitzer Barisch, Käufer: Kaufmann Kohn in Neisse.

Vorwerk Nr. 568 zu Schweidnitz, Kr. Schweidnitz, Verkäufer: Frau Kaufmann Schumann in Schweidnitz, Käufer: Vorwerkspächter Geisler.

Bauergut Nr. 9 zu Wüstewaltersdorf, Kr. Waldenburg, Verkäufer: Gutsbesitzer Linder, Käufer: Gutsbesitzer Richter in Christianenhof.

Bauergut Nr. 8 zu Griebnig, Verkäufer: Vorwerksbesitzer Speer in Liegnitz, Käufer: Oekonom Heinrich zu Prosen.

Wochen-Kalender.

Vieh- und Pferdemärkte.

In Schlesien: Dezember 21.: Berun, Langendorf, Lublinitz, Muskau, Deutsch-Neukirch, Wittichenau. — 28.: Beneschau.

In Posen: Dezember 21.: Schneidemühl, Witkowo, Zernik. — 22.: Bomst, Jaraczewo, Kwieciszewo, Mielczyn, Murowana-Goslin, Neubrück. — 23.: Kurnik.

Landwirthschaftliche Vereine.

20. Dezember zu Sagan (land- und forstw. Verein).
20. " zu Goldberg.
21. " zu Schneidemühl (Reg.-Bez. Bromberg).
21. " zu Jauer.

Amtliche Marktpreise aus der Provinz.

Datum.	Namen des Marktortes.	Es kostet der Berliner Scheffel. Weizen. gelber	weißer	Roggen.	Gerste.	Hafer.	Erbsen.	Kartoffeln.	Heu, der Ctr.	Stroh, das Schck.	Rindfleisch, Pfd.	Butter. Quart.	Butter. Pfund.	Eier, die Mand.
—. .	Beuthen O/S.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
12. 12.	Brieg	50—60	—	41—43	31—34	25—28	64	19	50	135	3½	19	—	6
14. 12.	Bunzlau	56—65	65—74	41—45	33—37	25	52—55	24	44	160	3	—	9½	5¾
9. 12.	Frankenstein	63	65	46	35	30	—	28	35	180	3½	19	—	5
—. 12.	Glatz	—	—	—	—	—	—	20	46	180	3½	—	8	6
14. 12.	Gleiwitz	55—60	—	40—42	35—37	28	—	30	47	180	3½	26	—	4
15. 12.	Glogau	59—60	—	41—44	35—36	25—29	—	16	41	160	—	—	8½	6¼
10. 12.	Görlitz	65—72	72—77	42—47	37—40	22—26	57—65	20	37	150	4	—	9½	7½
10. 12.	Grottkau	54—60	—	43—45	33—35	23—27	—	20	—	—	3	18	—	5½
14. 12.	Grünberg	60—62	—	41	—	25—27	45—48	20	35	150	3	—	8½	—
10. 12.	Hirschberg	68	78	53	41	27	55	26	40	135	3	—	8½	6
12. 12.	Jauer	57—61	63—68	43—46	34—38	23—27	—	—	—	—	—	—	—	—
15. 12.	Liegnitz	56—61	66—68	42—44	34—38	25—27	50—54	19	39	152	4	—	9¼	5¼
12. 12.	Leobschütz	59	63	44	36	27	65	20	45	177	3	16	—	5
—. 12.	Militsch	—	—	28	—	26	—	12	25	—	3	18	—	4
12. 12.	Münsterberg	60—66	64—68	42—44	32—34	26—31	55—62	30	40	120	3½	17	—	5½
—. .	Neisse	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
15. 12.	Neustadt	—	60	43	36	30	59	20	52	130	3½	17	—	3½
10. 12.	Ratibor	50—58	60	38—41	39	29—31	58	15	40	135	4	22	—	7
15. 12.	Reichenbach	52—58	62—68	39—45	33—37	27—31	—	28	57	204	3½	20	—	6
12. 12.	Sagan	58	—	43	38	28	47	15	37	—	3½	—	9¼	7
11. 12.	Schweidnitz	60	69	46	39	31	60	24	55	210	4	—	10	7
14. 12.	Strehlen	50—60	62—66	39—44	30—35	26—30	67	20	—	—	3	18	—	6
16. 12.	Breslau	52—62	54—67	39—43	30—40	27—30	45—54	20	40	155	4	19	—	6¾

Hierzu der Landwirthschaftliche Anzeiger Nr. 51.

Druck von Graß, Barth u. Comp. (W. Friedrich) in Breslau.

Landwirthschaftlicher Anzeiger.

Erscheint alle 8 Tage.
Insertionsgebühr:
1¼ Sgr. pro 5spaltige Petitzeile.

Herausgegeben von Wilhelm Janke.

Inserate werden angenommen
in der Expedition:
Herren-Straße Nr. 20.

Nr. 51. Vierter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. 17. Dezember 1863.

Empfehlenswerthe Festgaben für die Jugend

aus dem Verlage von Eduard Trewendt in Breslau.

Für das **Weihnachtsfest 1863** erschienen **neu:** [1026]

Erfreue und nütze. Drei Erzählungen von **Hedwig Prohl.** 8. Mit 6 Bildern in Farbendruck von **Louise Thalheim.** Eleg. geb. 1 Thlr.

Der Gnom. Ernst, Scherz und sinnige Spiele. Herausgegeben von **Hübner-Trams.** Jahrgang **1864.** 8. Mit 8 Bildern in Farbendruck. Eleg. geb. 1½ Thlr.

Mythologie der Griechen und Römer. Für die reifere und gebildete weibliche Jugend. Von **Julie Hoffmann.** 8. Mit 63 Holzschnitten von A. Gaber und R. Brend'amour, nach klassischen Originalen gezeichnet und in einem Anhang erläutert von **A. Bräuer.** Eleg. brosch. 1 Thlr. Eleg. carton. 1⅙ Thlr.

Der goldene Traum oder Leben und Treiben in den Goldminen Californiens. Von R. M. Ballantyne. Für die Jugend bearbeitet von Dr. **W. Jeep.** 8. Mit 4 Bildern in Farbendruck. 1 Thlr.

Früher erschienen:

Die Ansiedler auf Van-Diemens-Land. Eine Erzählung aus dem australischen Ansiedlerleben von **Charles Rowcroft.** Für die Jugend bearbeitet von **Julius Hoffmann.** 8. Mit 4 Kupfern in Farbendruck. Eleg. geb. 1 Thlr.

Europäische Bilder und Skizzen. Zur Belehrung für die reifere Jugend bearbeitet von **Julius Hoffmann.** 8. Mit 6 Kupfern in Farbendruck nach Originalzeichnungen von **Th. Hosemann.** Eleg. geb. 1¼ Thlr.

Die jungen Boers im Binnenlande des Caps der guten Hoffnung. Ein Zonengemälde aus Südafrika zu Lust und Lehre für die reifere Jugend gebildeter Stände von **Karl Müller.** 8. Mit 8 Kupfern in Farbendruck. Eleg. geb. 1¾ Thlr.

Die jungen Büffeljäger auf den Prairien des fernen Westens von Nordamerika. Ein Naturgemälde zu Lust und Lehre für die reifere Jugend gebildeter Stände von **Karl Müller.** 8. Mit 8 Kupfern in Farbendruck. Eleg. geb. 1¾ Thlr.

Die jungen Canoëros des Amazonen-Stroms. Ein Naturgemälde aus dem tropischen Südamerika zu Lust und Lehre für die reifere Jugend gebildeter Stände von **Karl Müller.** 8. Mit 8 Kupfern in Farbendruck. Eleg. geb. 1¾ Thlr.

Esperanza oder die jungen Gauchos in den Pampas am Fuße der Andes. Ein Zonengemälde aus Südamerika zu Lust und Lehre für die reifere Jugend gebildeter Stände von **Karl Müller.** 8. Mit 8 Kupfern in Farbendruck. Eleg. geb. 1¾ Thlr.

Der Gnom. Ernst, Scherz und sinnige Spiele. Herausgegeben von **Hübner-Trams. Jahrgang 1862** und **1863.** 8. Mit 8 Kupfern in Farbendruck. Eleg. geb. Jeder Jahrgang 1½ Thlr.

Der König der Wälder oder Tecumseh und der Prophet. Von **Harry Hazel.** Für die Jugend bearbeitet von **Wilhelm Stein,** Herausgeber der „Prairieblume". 8. Mit 8 Kupfern in Farbendruck. Eleg. geb. 1½ Thlr.

Die jungen Pelzjäger im Gebiete der Hudsonsbay-Compagnie. Ein Naturgemälde zu Lust und Lehre für die reifere Jugend gebildeter Stände von **Karl Müller.** 8. Mit 8 Kupfern in Farbendruck. Eleg. geb. 1¾ Thlr.

Prairieblume unter den Indianern. Eine Erzählung aus dem Westen Nordamerika's von **Ch. A. Murray.** Für die Jugend bearbeitet von **Wilhelm Stein.** 2te Auflage. 8. Mit 8 Kupfern in Farbendruck. Eleg. geb. 1¾ Thlr.

Samenkörner für junge Herzen. Drei Erzählungen von **Hedwig Prohl.** 8. Mit 6 Kpfrn. in Farbendruck von **Louise Thalheim.** Eleg. geb. 1 Thlr.

Schloß und Hütte. Eine Erzählung für die reifere Jugend von **E. Merx.** 8. Mit 4 Kupfern in Farbendruck nach Originalzeichnungen von **F. Koska.** Eleg. geb. 1 Thlr.

Ernster Sinn in bunten Bildern. Drei Erzählungen von **Hedwig Prohl.** 8. Mit 6 Kupfern in Farbendruck von **Louise Thalheim.** Eleg. geb. 1 Thlr.

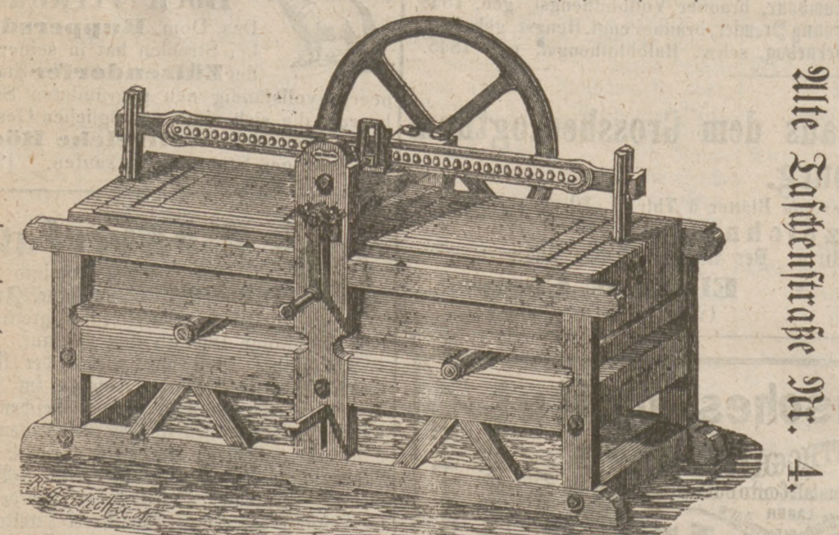
Der Waldläufer. Erzählungen aus dem amerikanischen Waldleben von **Gabriel Ferry.** Für die Jugend bearbeitet von **Julius Hoffmann.** 4. Aufl. 8. Mit 12 Kpfrn. in Farbendruck. Eleg. geb. 2¼ Thlr.

Erste Fabrik und Niederlage englischer Drehrollen

von Carl Schaumburg,

Maschinen-Fabrikant, Alte Taschenstraße N. 4.

Alte Taschenstraße Nr. 4.



Alte Taschenstraße Nr. 4.

Das Beste ist und bleibt das Billigste!

Mit diesem meinem Grundsatz, der sich im Leben, namentlich in der gewerblichen Welt, thatsächlich bewahrheitet, empfehle ich meine **englischen Drehrollen,** welche sich vermöge ihrer vorzüglichen Construction als auch soliden Bauart **seit 25 Jahren** in allen königlichen Instituten, so wie bei den hohen und höchsten Herrschaften in und außer dem preußischen Staate als die vollkommensten bewährt haben und trotz aller Nachahmungen bis jetzt unerreicht dastehen. Durch Erweiterung meiner Fabrik und bedeutende Lager der gediegensten **trockenen** Hölzer bin ich in den Stand gesetzt, jede an mich ergehende geehrte Bestellung sofort zu effectuiren und in der Güte, wie im Preise jeder Concurrenz die Spitze zu bieten.

Breslau, den 1. Dezember 1863. [1025]

Carl Schaumburg, Maschinen-Fabrikant,

Alte Taschenstraße Nr. 4.

7 Stück tadellos gebaute tragende Fersen, nur von guten Milchkühen hiesiger Heerde gezogen,

auch

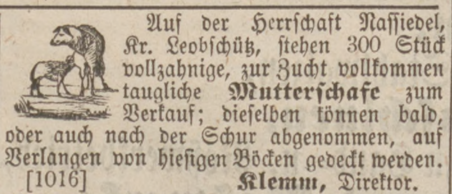
3 Stück edle Stiere, im Alter von 4 und 2½ Jahren, Oldenburger-, resp. Original-Holländer-Race,

stehen bei mir zum Verkauf.

Von den Fersen kalben mehrere schon in kürzester Zeit. [1007]

Bischwitz a. W. bei Breslau.

Freiherr von Seherr-Thoß,
Rittmeister a. D.



Auf der Herrschaft Nassiedel, Kr. Leobschütz, stehen 300 Stück vollzahnige, zur Zucht vollkommen taugliche **Mutterschafe** zum Verkauf; dieselben können bald, oder auch nach der Schur abgenommen, auf Verlangen von hiesigen Böcken gedeckt werden.

[1016] **Klemm,** Direktor.

Zwei Original-Holländer Sprungochsen,

1½-, resp. 2jährig, stehen auf dem Dominialgute zu Neukirch bei Breslau zum Verkauf. [1014]

Hamburger Verein für Ausstellungen von Mastvieh.

Ausstellung von Mastvieh,

abzuhalten

in Hamburg,

von Donnerstag den 17. bis Sonntag den 20. März 1864.

Klasse.		1ster Preis. prß. Thl	2ter Preis. prß. Thl	3ter Preis. prß. Thl	4ter Preis. prß. Thl	5ter Preis. prß. Thl
	A. Ochsen.					
1	Ochsen, in England geboren	200	100	50	—	—
	Ochsen, auf dem Continent geboren.					
	Norddeutsche Ochsen. (Marsch.)					
2	Ochsen, 4 Jahre alt und älter	200	125	75	60	40
3	Ochsen, unter 4 Jahr alt	150	100	60	40	—
	Süddeutsche Ochsen. (Geest.)					
4	Ochsen, 4 Jahr alt und älter	200	125	75	60	40
5	Ochsen, unter 4 Jahr alt	100	70	40	20	—
	Jütländische Ochsen.					
6	Ochsen	100	80	50	30	—
	B. Fersen.					
7	Fersen bis zum 4ten Jahre	60	40	20	—	—
	C. Kühe.					
8	Kühe	50	30	15	—	—
	D. Bullen und Bullochsen.					
9	Bullen und Bullochsen jeden Alters	60	40	—	—	—
	E. Schafe.					
	Schafe in England geboren.					
10	Southdown	20	16	8	—	—
11	Long wool	20	16	8	—	—
12	Croß breed	20	16	8	—	—
	Schafe auf dem Continent geboren.					
13	Englische Kreuzung	20	16	10	8	—
14	Continental-Kreuzung	20	15	8	—	—
15	Langwollige	20	15	8	—	—
16	Merino	12	8	4	—	—
	F. Schweine.					
17	Schweine, 14 Monat alt und älter	30	20	10	—	—
18	Schweine, unter 14 Monat alt	20	10	5	—	—
	G. Federvieh. (19–24 in 2 Exemplaren auszustellen.)					
19	Truthühner	8	5	3	—	—
20	Capaunen und Pularden	6	4	2	—	—
21	Hühner	5	3	2	—	—
22	Küken	3	2	—	—	—
23	Gänse	6	4	2	—	—
24	Enten	5	3	2	—	—

Die Richter geben, über die ertheilten Preise hinaus, noch Urtheile ab unter dem Titel: „Besondere Erwähnung" und „Erwähnung". Selbstzüchter erhalten außer den Geldprämien eventuell auch Medaillen.

Die Preise werden nur für in ihrer Art gute Thiere ertheilt, nicht unbedingt für jedes ausgestellte Thier.

Freie Conkurrenz: Jedem Aussteller steht es frei, so viel Rindvieh, Schafe, Schweine und Federvieh auszustellen, wie er will. Jede Klasse Vieh muß mindestens durch 6 Exemplare vertreten sein, damit sämmtliche für dieselbe ausgesetzten Prämien vertheilt werden können; bei einer geringeren Zahl wird der erste Preis nicht zuerkannt.

Für jedes ausgestellte Stück Vieh wird ein Standgeld erhoben: für Hornvieh à Stück 3 Thlr., für jedes Schaf oder Schwein à Stück 1 Thlr.

Die Anmeldung muß spätestens bis zum 1. Februar 1864 bei dem Sekretair des **Hamburger Vereins für Ausstellungen von Mastvieh,** Herrn Dr. **Gerhard Hachmann,** gemacht werden.

Alle Anmeldungen müssen durch Ausfüllung gedruckter Formulare geschehen, welche Herr Dr. Hachmann auf Verlangen übersendet.

Die Thiere müssen den 14. und 15. März 1864 mit Beigabe eines Gesundheits-Attestes auf dem Ausstellungsplatz in Hamburg eintreffen.

Die Ausstellung wird am Donnerstag den 17. März 1864 eröffnet und am Sonntag Abend den 20. März geschlossen werden. Kein Ausstellungsgegenstand darf vorher zurückgezogen werden. [1012]

Der Vorstand.

Zuchtvieh-Auktion.

Das Dom. Weigelsdorf bei Langenbielau verkauft **Freitag, d. 18. Dezbr. c.,** früh 10 Uhr, ca. 30 Stück 2½jähr. wollreiche, edle **Sprungböcke** und ca. 40 Stück ebenso alte **Mutterschafe** an den Meistbietenden. Die Heerde ist frei von erblichen Krankheiten, wofür Garantie geleistet wird. [1029]

Bei vorheriger Anmeldung beim unterzeichneten Wirthschafts-Amt werden zum Frühzuge, Bahnhof Reichenbach, Fuhren zur Abholung gestellt.

Das Wirthschafts-Amt.



50 Stück überzählige Mutterschafe, entweder bald oder nach der Schur abzunehmen, verkauft das Dom. Mogwitz per Neisse. [1004]

300 Mutterschafe zur Zucht geeignet, sowie **300 Schöpse** als Wollträger sind auf der Herrschaft **Schwieben** bei Tost und ¾ Meilen vom Bahnhof Zandowitz zu verkaufen und werden, nach Belieben des Käufers, entweder jetzt mit der Wolle oder nach der Schur 1864 abgegeben. Im letzteren Falle werden die Mutterschafe gegen Ende Dezember mit edlen Stähren der hiesigen Stammheerde gedeckt. [989]

Die Herrschaft Tillowitz bei Falkenberg O.-S. **kauft 100 Schock 3- bis 4jähr. Karpfen,** resp. Teichbesatz. Anerbietungen werden vom Wirthschafts-Amt engegengenommen. [1003]



Harras, Shorthorn-Vollblut-Bulle, deckt für 3 Thlr., exkl. 10 Sgr. in den Stall, auf der Herrschaft Baszkow bei Zduny. [1027]

Landwirthschaftliche Contobücher.

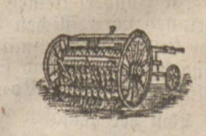
Aussaat-Register,
Dung- dito,
Drusch- dito,
Ernte- dito,
Probemelk-dito,
Viehstand- dito,
mit Leder- und Felle-Berechnung,
Geld-Einnahme-Conto,
dito Ausgabe- dito,
Spezifizirte Tagelohn-Nachweisung,
Eier-Rechnung,
Inventar- dito,
Vorraths- dito von Materialien und todtem Inventar,
Molkerei-Journal,
Getreide- dito,
Tagelohn- dito,
Naturalien-Einnahme und Ausgabe.

empfehlen billigst: [1024]

J. Poppelauer u. Co. Contobücher-Fabrik.

Nikolai-Straße Nr. 80, nahe am Ringe.

Lager in Schweidnitz bei Herrn C. Plahn: Kuh'sche Buchhandlung.



J. Pintus & Co., Eisengießerei und Fabrik landwirthschaftl Maschinen in **Brandenburg a. d. H.** (Niederlage in **Berlin,** Bauschule) empfehlen ihre bewährte:

Neue Grasmähemaschine mit 2 Pferden, 1 Mann täglich 18—20 Morgen; Gras, Klee, Luzerne, Lupine mähend, inkl. aller Reservetheile — Preis 140 Thlr.;
Neue Heuwendemaschine, dazu passend, mit 1 Pferd und 1 Mann täglich 20 Morgen zweimal wendend — Preis 130 Thlr.;
Eiserner Pferderechen — Preis 65 Thlr.;
Neue Generalbreitsäemaschine mit Doppellöffeln, zu allen Getreidearten, Raps, Klee; Breite 12 Fuß — Preis 85 Thlr.;
Suffolk Drillsäemaschine, vorzüglichster Konstruktion, zu 6 Reihen 95 Thlr., jede Reihe breiter 8 Thlr.;
Garrett's Pferdehacke nach Taylor, zu 6 Reihen 95 Thlr., jede Reihe mehr 7 Thlr.;
Wiesenegge 35 Thlr.; **Bedfordegge** 33 Thlr.; **Pintus' neue Patent-Gelenk-Egge,** Preis pro Satz von 3 Stück 35 Thlr.; **Pintus' neuer Untergrundpflug,** das beste bekannte Instrument dieser Gattung, 15 Thlr.; **Tennant's Grubber** 50 Thlr.; **Croßkill's Schollenbrecher** 130 Thlr.; **Grignonpflug** 16 Thlr.; ferner:
Locomobilen, à 6, 8 u. 10 Pferdekraft, Preis 1400, 1650 und 1800 Thlr.)
Dampf-Dreschmaschinen, à 850, 600 und 400 Thlr.;
Neue Breitdreschmaschine ohne Räder, Breite 48 Zoll, Gewicht 10 Ctr., Betrieb 4 Pferde, 6 Menschen, Leistung, je nach der Getreideart, 4 bis 8 Wispel Körner und ganz glattes Stroh, mit neuem eisernen Bogengöpel — Preis 370 Thlr.;
Dieselbe, 26 Zoll breit — 300 Thlr.; [787]
Neue Getreidereinigungsmaschine nach **Cornes** — Preis 60 Thlr.;
Amerikanische Getreidereinigungsmaschine — Preis 40 Thlr.,
so wie alle anderen bekannten und bewährten landwirthschaftlichen Maschinen und Geräthe, in bester Ausführung zu mäßigen Preisen nach ihren illustrirten Katalogen, welche sowohl direkt gratis und franco, als auch durch alle Agenten und Buchhandlungen zu beziehen sind.

Druck von Graß, Barth u. Comp. (W. Friedrich) in Breslau.